

*Alexander Werth*

## Phonotaktik dialektaler Derivationsaffixe: Eine Auswertung des PhonD2-Korpus

**Abstract:** This paper deals with the phonotactics of noun derivational affixes in the dialects of German. An analysis of the PhonD2 corpus with phonologically and morphologically annotated spontaneous speech data from 64 dialect speakers is presented. The results show the different frequencies of use of the derivational affixes and their phonotactic cluster. Correlations between form and function can also be demonstrated insofar as certain phonotactic clusters are used in a polyfunctional manner i.e. occur with many different derivational affixes, while other clusters are restricted to individual affix types. Furthermore, the study reveals asymmetries between prefixes and suffixes, for example regarding their phonological word status and sonority sequence. In addition, regional distributions appear for certain phonotactic patterns, such as the syncope of *Ge+* and plosive after velar nasal in *+ung*.

**Keywords:** phonotactics, derivational affixes, German dialects, phonological word, sonority

### 1. Einleitung

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Realisierung substantivischer Derivationsaffixe in deutschen Dialekten.<sup>1</sup> Anhand von gesprochen sprachlichen Daten aus Spontansprache (initiierte Erzählmonologe) wird untersucht, welche Derivationsaffixe wie häufig in Dialekten verwendet werden und wie diese lautlich realisiert werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Möglichkeiten zur phonetisch-phonologischen Lautverketzung (Phonotaktik). Ziel des Beitrages ist es zu untersuchen, welchen phonotaktischen Möglichkeitsraum die Dialekte des Deutschen insgesamt zur Bildung von Derivaten nutzen und inwiefern sich diesbezüglich regionale Unterschiede aufzeigen lassen. Das

---

<sup>1</sup> Die Studie wurde gefördert im Rahmen des DFG-Projektes „Phonotaktik der Dialekte in Deutschland. Ersterschließung der arealen Diversität auf Grundlage gesprochener Sprache“ (Projektnr. 432304149). Für wertvolle Hinweise danke ich den anonymen Gutachter:innen, Rüdiger Harnisch und Samantha Link. Unterstützung bei der Datenauswertung habe ich von Valeria Bunkov bekommen.

Forschungsinteresse an der Phonotaktik derivationeller Wortbildung lässt sich dabei wie folgt motivieren:

1. Vorliegende Arbeiten zu Wortbildung in gesprochener Sprache behandeln entweder die Standardsprache, introspektiv (Wellmann 1975) oder datengetrieben (Smith 2003, Bergmann 2018), oder sie untersuchen das Auftreten verschiedener Affixtypen ohne Berücksichtigung der Lautung (Gersbach & Graf 1984). Hinzu kommen Dialektstudien, die sich entweder mit einzelnen Wortbildungsphänomenen und deren Funktionsbereichen beschäftigen (z. B. Rowley 2017, Ganslmayer & Müller 2019, Dammel 2021, Habermann 2022, Korecky-Kröll 2022) oder die die Phonotaktik spezifischer Wortbildungsphänomene analysieren (z. B. Harnisch 1987: 289–292 zu *ge+*, Lüssy 1974 u. Schäfer 2024 zur Diminution). Auch lassen sich Arbeiten finden, die dialektübergreifend Lautdistribuitionen bestimmen (Spiekermann 2000 zum Silbenschnitt, Alber 2001 zum Glottalverschluss, Noelliste 2019 zu /rɫ/-Sequenzen, Hall 2022 zu velaren Frikativen) oder die die Möglichkeiten zur Lautverkettung in einzelnen Dialekten und Dialektregionen ausloten (Karch 1981 zu rheinfränkischen Dialekten, Harnisch 1987: 216–292 zu Ludwigsstadt im ostfränkisch-thüringischen Übergangsgebiet); mitunter auch anhand von Dialektverschriftungen (Hummel 1993: 42–43, Schäfer 2024). Doch fehlt es bislang an Studien, die dialektübergreifend und dialektvergleichend die Lautung in den Blick nehmen, um zu ermitteln, welche phonotaktischen Muster in gesprochener Sprache zur Wortbildung genutzt werden.

2. Für das Standarddeutsche wurde in mehreren Arbeiten postuliert, dass wortakzenttragende Präfixe sowie Suffixe mit konsonantischem Onset einen eigenen phonologischen Wortstatus haben, während dies für vokalisches anlautende und vokallose Suffixe nicht gilt, diese vielmehr phonologisch in den vorangehenden Stamm integriert sind (vgl. u. a. Wiese 1996: 65–74; Smith 2003: 200–207; s. auch Abschnitt 4.2). Solche Asymmetrien wurden u. a. damit begründet, dass vokalisches anlautende Suffixe im Deutschen aus Gründen der Onsetmaximierung resilbifiziert werden können (1a), während selbiges bei konsonantisch anlautenden Suffixen (1b) und bei (nicht-akzentuierten) Präfixen (1c) nicht der Fall ist, selbst dann, wenn die Silbifizierung zu wohlgeformten phonotaktischen Clustern führen würde (in 1d; vgl. Wiese 1996: 66). Vereinzelt Hinweisen aus der Forschung ist allerdings zu entnehmen, dass die genannten Silbifizierungsunterschiede für regionale Varietäten möglicherweise nicht gelten. So heißt es etwa in Wiese (1996: 68): „It is worth

noting that Southern variants seem not to include the consonant-initial suffixes as triggers of phonological words, given that respective words are syllabified across the boundary, as in *far.b+los*“. Eine empirische Untersuchung der Silbifizierung von (Derivations-)Affixen in Dialekten steht bislang allerdings noch aus, ebenso wie die Überprüfung des phonologischen Wortstatus unterschiedlicher Affixtypen in gesprochener Sprache.

- (1) a. [tɪl.gʊŋ] {Tilg+ung}  
 b. [vak.nɪs] {Wag+nɪs}  
 c. [fɛ̃.ã̃.baɪ.tən] {ver+arbeit+en}  
 d. \*[fã̃.plo:s] {farb+los}

(Bsp. a–c nach Smith 2003: 200)

3. Derivationsaffixe entwickeln sich häufig aus freien Lexemen oder Kompositionsgliedern. Mit einem Bedeutungswandel (hier: semantische Ausbleichung) geht dabei mitunter auch ein Ausdruckswandel einher, die lautliche Form kann im Sprachwandel reduziert werden, z. B. beim Suffix der Nomina Agentis: nhd. *+er* (ahd. *+āri*). So sind laut Smith (2003: 203–205) Präfixe und Suffixe im Deutschen sehr simpel aufgebaut, meist wie die einfachen Simplizia mit nur einem Konsonanten in Onset oder Koda. Und bei Munske (2002: 28) heißt es zur Formseite von Wortbildungswandel: „Verlust phonologischer Substanz und Autonomie: Deutsche Affixe sind in der Regel einsilbig, phonotaktisch einfach und nicht akzentfähig“. Da nun besonders Reduktions- und Tilgungsprozesse in den Dialekten mitunter weiter vorangeschritten sind als in der Standardsprache (vgl. z. B. Hahn 2022: 64–77), sind in den Dialekten auch andere Formeninventare und damit auch gegenüber der Standardsprache differente phonologische Wortstrukturen zu erwarten. So berichtet etwa Caro Reina (2019: 269) davon, dass das Suffix *+heit*, dem nach den Ausführungen unter Punkt 2 im Standarddeutschen ein phonologischer Wortstatus zukommt, im Schwäbischen zu [əɖ] reduziert wird (Bsp. in 2), wodurch *+heit* seinen phonologischen Wortstatus verliert. Und auch Neef (1996: 51) geht davon aus, dass es „im Hinblick auf das Phonologische Wort verschiedene Sprachregister [gibt, A.W.], in denen es zu unterschiedlichen Korrespondenzen zwischen morphologischen und prosodischen Einheiten kommen kann“.

(2) a. [ˈgvoː.nəd] {Gewohn+heit}

b. [ˈgrɛŋ.gəd] {Krank+heit}

(Bsp. nach Caro Reina 2019: 269; lautlich angepasst)

4. Phonotaktische Beschränkungen sind eine wesentliche Triebfeder für Wortbildungsallomorphie, bes. im Suffixbereich (vgl. u. a. Wellmann 1975: 27–34). So alternieren bspw. die Diminutivsuffixe *+chen* und *+elchen* in Abhängigkeit vom Stammauslaut (*+elchen* wird verwendet bei stammauslautendem /g/ oder /ç/), ebenso variieren *+heit* und *+keit* in Abhängigkeit vom Stammauslaut, der Silbenanzahl des Stamms und dem Auftreten weiterer Wortbildungssuffixe (s. Abschnitt 4.4). Phonologische Distributionen von Wortbildungsallomorphie in den Dialekten wurden bislang allerdings nicht untersucht, sodass unklar ist, inwiefern die am Standarddeutschen entwickelten Distributionsregeln auch für die Dialekte bzw. die gesprochene Sprache gelten.

5. Sonorität bzw. Schallfülle stellt im Deutschen (wie auch in vielen anderen Sprachen der Welt) ein wesentliches Ordnungsprinzip für die Abfolge von Lauten in prosodischen Domänen wie Silben und phonologischen Wörtern dar (s. als Überblick Parker 2011). So ist die Sonorität von Lauten am linken Rand der prosodischen Domäne typischerweise ansteigend und am rechten Rand abfallend. Dies gilt in hohem Maße auch für die Dialekte, wie Lameli (2022) anhand des PhonD2-Korpus (s. dazu Abschnitt 2.1) für einsilbig realisierte Wörter zeigen konnte. Zudem sieht das Silbenkontaktgesetz (vgl. u. a. Vennemann 1988: 40–50) vor, dass der Übergang zwischen zwei Silben dann besonders wohlgeformt ist, wenn ansteigende (hier zwischen Präfix und Stamm) bzw. abfallende (zwischen Stamm und Suffix) Sonoritätsabfolgen gewahrt bleiben. Da sich Derivationsaffixe qua definitionem um den Stamm eines Wortes gruppieren, wäre so unter Sonoritätsaspekten zu erwarten, dass sich Präfixe und Suffixe in ihrer Phonotaktik grundlegend unterscheiden: Präfixe sollten zum Stamm hin eine aufsteigende Sonorität aufweisen, Suffixe vom Stamm weg eine abfallende. Eine Überprüfung dieser Annahmen steht für die Dialekte allerdings noch aus.

Ziel des Beitrages ist es, die unter 1 bis 5 skizzierten Desiderata und Forschungsfragen auf empirischer Grundlage zu untersuchen. Hierzu wird in Abschnitt 2 zunächst das Untersuchungskorpus vorgestellt (2.1), im Anschluss das methodische Vorgehen dargelegt (2.2). Es folgen mit Abschnitt 3 und 4 zwei Auswertungsteile. Abschnitt 3 widmet sich, dialektraumübergreifend und dialektraumspezifisch, den Häufigkeiten, mit denen die

Derivationsaffixe und die phonotaktischen Clustertypen im Korpus realisiert werden (3.1). Auch werden die Befunde zum PhonD2-Korpus mit denen zur Schriftsprache (Wellmann 1975) und zu standardnahen gesprochenen Varietäten (Kohler 1995) verglichen (3.2). In Abschnitt 4 werden die Derivationsaffixe im Hinblick auf Sonoritätsabfolgen (4.1), ihren Status als phonologische Wörter (4.2) und Reduktions- bzw. Tilgungsprozesse (4.3) hin analysiert. Zudem wird beispielhaft die Allomorphie von Derivationsaffixen diskutiert (4.4). Der Beitrag schließt in Abschnitt 5 mit einem Fazit und Ausblick auf mögliche Folgestudien.

Zum theoretischen und methodologischen Rahmen der Untersuchung noch zwei Bemerkungen vorweg: 1. Im vorliegenden Beitrag suche ich nach phonotaktischen Eigenheiten von und Unterschieden zwischen Derivationsaffixen. Damit postuliere ich für die derivationale Wortbildung zumindest bis zu einem gewissen Grad einen indexikalischen, nicht-arbiträren Zusammenhang zwischen phonologischer Form und morphologischem Inhalt, wie er auch schon für andere Bereiche der Morphologie angenommen und nachgewiesen wurde, etwa für Genus (Köpcke & Zubin 1983), Funktionswörter (Hall 1999a) und Wortarten (Lameli & Werth 2017). 2. Das Korpus, das der Untersuchung zugrunde liegt, ist durch seinen spontansprachlichen (und nicht elizitierten) Datencharakter im Hinblick auf das Vorkommen bestimmter Wortbildungen limitiert. Zudem ist das Korpus areal nicht ausbalanciert und die Beleglage pro Dialektraum ist mitunter auch zu dünn, als dass damit für alle Phänomenbereiche Dialektvergleiche angestellt werden könnten. So geht es mir in dem vorliegenden Beitrag auch weniger um die Aufdeckung regionaler Eigenheiten, sondern mehr um die Erfassung des mikrotypologischen Spielraums, den Dialekte des Deutschen hinsichtlich der formalen, i. e. phonotaktischen Ausgestaltung von Derivationsaffixen nutzen. Die Untersuchung hat damit einen stark explorativen Charakter und dient zur Hypothesenbildung für mögliche Folgestudien im Bereich der dialektalen Phonotaktik.

## 2. Anlage der Untersuchung

### 2.1 Das PhonD2-Korpus

Das PhonD2-Korpus (Lameli & Werth 2021) setzt sich aus dialektalen Tonaufnahmen und phonetisch-phonologischen Transkriptionen bzw. morphologischen Klassifikationen dieser

Aufnahmen zusammen. Es besteht aus Dialektübersetzungen (Wenker-Sätze und Einzelwörter wie Zahlen und Wochentage) und Spontansprache (initiierte Erzählmonologe) von insgesamt 175 NORMs und NORFs (non-mobile, old, rural (fe)males nach Chambers & Trudgill 1998: 29) aus 172 Orten des gesamten Bundesgebietes, die im Marburger Phonetischen Archiv archiviert sind (vgl. Lameli et al. 2023). Die Aufnahmen, 201 Wortformen pro Sprecher:in aus der Dialektübersetzung plus ca. 20 Stunden spontansprachliches Material insgesamt, wurden zwischen 2020 und 2023 im Rahmen des DFG-Projektes „Phonotaktik der Dialekte in Deutschland. Ersterschließung der arealen Diversität auf Grundlage gesprochener Sprache“ nach verschiedenen phonologischen und morphologischen Kriterien (Lautkategorien, Silbengrenzen, Akzente, Sonorität, Morpheme, Wortarten) aufbereitet und klassifiziert, z. B. in Form von Wortformenkarten und Lautstatistiken, die im Internet abrufbar sind.<sup>2</sup> Die dem Korpus zugrunde liegenden Aufnahmen wurden zwischen 1956 und 1996 von geschulten Explorator:innen des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas erhoben, die Dialektübersetzungen in den 1980er und 90er Jahren im Rahmen eines Projektes, dem „Phonetischen Atlas der Bundesrepublik Deutschland“ (PAD; vgl. Göschel 2000), von mehreren phonetisch geschulten Transkribend:innen in einer engen IPA-Transkription aufbereitet. Diese Transkriptionen dienten für das PhonD2-Projekt als Orientierung, aufgrund ihrer phonetischen Detailliertheit<sup>3</sup> (zahlreiche Abstufungen im Öffnungsgrad von Vokalen, phonetische Unterscheidung von *r*-Lauten, Koartikulationserscheinungen usw.) wurden sie für die angestrebten phonotaktischen Analysen allerdings nicht als geeignet erachtet und durch eigene, stärker an der Phonologie orientierte Transkriptionen ersetzt (s. zum Vorgehen Lameli et al. 2023: 3207). Da in den Wenker-Sätzen und damit auch im PAD kaum Derivate dokumentiert sind – Wenker war vor allem an Lautung und Flexionsmorphologie und weniger an Wortbildung interessiert –, wurde für die nachfolgenden Analysen alleine auf die Daten aus der Spontansprache zurückgegriffen. Zum Zeitpunkt der Analyse lagen

---

<sup>2</sup> <https://www.regionalsprache.de/phonD2/index.html>.

<sup>3</sup> So ermittelte bspw. Nerbonne (2010: 480) im PAD-Korpus für die sechs Lexeme *Haus, braune, verkaufen, auch, Frau* und *auf* 322 unterschiedliche Vokalvarianten (inkl. Diakritika).

transkribierte, morphologisch annotierte und mehrfach kontrollierte Daten von 64 Sprecher:innen aus ebenso vielen Orten des Bundesgebietes vor (s. Abb. 1).<sup>4</sup>



**Abb. 1:** Ortsnetz der verwendeten Aufnahmen nach der Dialekteinteilung von Wiesinger (1983a) (gezeichnet mit REDE; [www.regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de))

Zu beachten ist, dass Laut- und Morphemklassifikationen, wie sie im PhonD2-Projekt vorgenommen wurden, immer auch theorieabhängig erfolgen bzw. mitunter auch Festlegungen verlangen, etwa im Hinblick auf a) die Einordnung eines Tief-Schwas als Vokal oder Konsonant, b) den Umgang mit Ambisyllabizität, c) die Sonorität eines

<sup>4</sup> Der Arbeitsprozess sah vor, dass die spontansprachlichen Daten zunächst von NORMs und NORFs normorthografisch übersetzt wurden. Im Anschluss wurden die Aufnahmen mit WebMAUS (vgl. Kisler et al. 2017) Ton-Text-aligniert und es wurden – analog zum Vorgehen beim PAD – Lautklassen, Silbengrenzen, Morpheme und Wortarten annotiert. Für eine automatische Annotation von Wortarten wurde ein STTS-Tagging (Schiller et al. 1999) eingesetzt, dieses wurde im Anschluss manuell korrigiert. Silbengrenzen wurden regelbasiert mit Hilfe des Silbifizierers G2P (Reichel & Kisler 2014) zugewiesen, die Silbengrenzen im Anschluss zweifach ohrenphonetisch kontrolliert.

spezifischen Lautes oder d) die Zuordnung eines Wortes zu einer bestimmten Wortart. Die Klassifikationen in der PhonD2-Datenbank haben dementsprechend einen Vorschlagscharakter und können von der Nutzerin/vom Nutzer der Daten bei Bedarf verändert werden.

## 2.2 Methodisches Vorgehen

Besonders der unter 2.1 zuletzt genannte Aspekt macht es aus meiner Sicht erforderlich, das methodische Vorgehen, das für die Arbeit mit dem PhonD2-Korpus angewandt wurde, detailliert zu beschreiben.

Die Datenbank beinhaltet keine Klassifikation von Wortbildung (mit Ausnahme von Diminution), aber eine von Morphemen: Präfix, Suffix, Stamm usw.<sup>5</sup> Zur Identifikation der uns hier interessierenden Substantivderivate wurden in der Datenbank deshalb zunächst alle komplexen Wortformen mit getaggtter Wortart „Substantiv“ (nach STTS-Tagging) abgefragt, die aus einem oder mehreren Prä- bzw. Suffixen in Kombination mit einem Stamm bestehen.<sup>6</sup> Alle Derivate, die in den Varietäten des Deutschen grundsätzlich vorkommen können, seien es solche, die auch im Standard vorkommen oder solche, die auf einzelne Dialekte beschränkt sind, sollten damit erfassbar sein. Im Anschluss wurden flektierte Wortformen, Kompositionsbildungen (sofern sie nicht auch Derivationsaffixe beinhalten) und Affixoide manuell aussortiert, ebenso Derivationsaffixe, die nicht zur Substantivderivation gehören, z. B. *ver+* (*Versorger*) und *auf+* (*Aufhänger*). Die Sortierung erfolgte dabei streng etymologisch und literaturgeleitet, indem all das als Substantivderivat gewertet wurde, was im etymologischen Wörterbuch (Kluge 1999) oder in der einschlägigen Wortbildungsliteratur (Wilmanns 1899, Henzen 1965, Augst 1975, Wellmann 1975, Gersbach & Graf 1984, Fleischer & Barz 2012) entsprechend ausgezeichnet ist. Damit bleiben z. B. auch sog. Pseudoaffixe (*e* in *Truhe* oder *Möwe*), unberücksichtigt. Das Gleiche gilt für Fälle von Konversion.

Zu beachten ist, dass über die Transparenz von Derivaten und die Produktivität von Wortbildungsmustern in den untersuchten Dialekten kaum Aussagen getroffen werden

---

<sup>5</sup> Diese wurde auf Grundlage der einschlägigen Wörterbücher (Kluge 1999, Duden-Online, DWDS, aber auch großlandschaftliche Dialektwörterbücher) im Projekt manuell vorgenommen.

<sup>6</sup> Morphologisch sind in der Datenbank weiterhin klassifiziert: Zirkumfix, Infix, Fugenelement, Partikelmorphem; zudem Umlaut und Ablaut.

können; hierfür wären diachrone Daten (Produktivität im Sinne des Potentials zur Bildung neuer Wörter) und umfangreiche psycholinguistische Testverfahren (Transparenz im Sinne der Erkennbarkeit von Morphemgrenzen) erforderlich. Dies hat zur Folge, dass auch vermeintlich unproduktive Wortbildungsmuster wie z. B. *+st* (Dien+*st*) mit in die Auswertung aufgenommen wurden. Affixe, deren historischer Wortbildungsstatus uneindeutig ist (Verwandtschaftsbezeichnungen auf *+er*, *e-Feminina*, *e-Maskulina* usw.), wurden hingegen aus der Auswertung ausgeschlossen. Auch Fremdaffixe wurden nur dann berücksichtigt, wenn die Lexeme nicht komplett entlehnt sind (wie es z. B. bei *Material* und *Naturalien* der Fall ist).

Ausdrucksseitig wurde die in IPA-transkribierte Lautstruktur der Derivationsaffixe in eine VC-Struktur aufgelöst, wobei V und C hier nicht wie etwa bei Clements & Keyser (1983) für Silbennuklei und Nicht-Nuklei stehen, sondern für Konsonanten und Vokale (s. Tab. 1). Dementsprechend kann eine Silbe auch mehr als ein V beinhalten bzw. umgekehrt auch nur aus Cs bestehen, selbst wenn der Konsonant silbisch ist. Diphthonge wurden hierbei als VV etikettiert, Langvokale als VC (jeweils ohne Spatium). Affixinterne Silbengrenzen (.) wurden berücksichtigt, da sie die phonologische Struktur des Derivationsaffixes (in Verbindung mit dem Stamm) verändern können und damit zu den phonologischen Eigenheiten des Derivats beitragen. Zu beachten ist, dass Silbengelenke bzw. ambisyllabische Konsonanten in der PhonD2-Datenbank und auch hier nicht gesondert ausgewiesen werden, der entsprechende Konsonant wird hingegen pauschal der zweiten Silbe zugeordnet (gemäß des Prinzips der Onsetmaximierung, vgl. Clements & Keyser 1983). [v] und [ə] bekommen ein V, [ʔ] und Affrikaten ein C zugewiesen. Diakritika, die im PhonD2-Korpus aber auch nur sparsam verwendet wurden (z. B. Nasalität), bleiben für die Zuweisung von V und C unberücksichtigt.

**Tab. 1:** Etikettierung von CV-Strukturen

<b>Wortform</b> (Beispiele aus dem Korpus)	<b>Affix</b>	<b>Kodierung</b>	<b>Bedeutung</b>
[ˈnɛ:̃.ɐ.rɪn]	[ɪn]	V C	Näherin
[ˈnɛ:̃.ɐ.rɪn]	[ɐ.r]	V . C	Näherin
[ˈu:.kräʊt]	[u:]	VC	Unkraut
[ˈkɪnt.häit]	[häit]	C VV C	Kindheit
[ˈʃrāi.nɐ]	[ɐ]	V	Schreiner
[ra.fi.nĩð.sə]	[ĩð.sə]	VV . C V	Raffinesse

### 3. Korpusbefunde

#### 3.1 Häufigkeiten der Affixtypen

Die Auswertung der PhonD2-Daten nach dem skizzierten Vorgehen erbringt insgesamt 1.824 substantivische Derivationsaffixe (757 Typen, d. h. im Folgenden Affixe in unterschiedlichen Lexemen),<sup>7</sup> davon sind 214 Präfixe und 1.610 Suffixe. Diese verteilen sich wie in Abb. 2 dargestellt auf unterschiedliche Wortbildungsmuster.<sup>8</sup> Es dominiert mit über einem Viertel aller Belege das Suffix *+er* der Nomina Agentis, gefolgt von der *ung*-Nominalisierung, Abstraktbildungen auf *+schaft* und *+heit* bzw. *+keit*, *Ge*-Verbalabstrakta und *Ge*-Kollektiva sowie *+(er)ei*. Auffällig ist zudem, dass über die Hälfte aller Derivationsaffixe (ab *+tum*) mit unter zehn Belegen im Korpus nur marginal vertreten sind. Wenige Derivationsmuster werden von den untersuchten Sprecher:innen also besonders häufig gebraucht, viele hingegen besonders selten, was einer Zipfischen Verteilung der Daten nahe kommt.

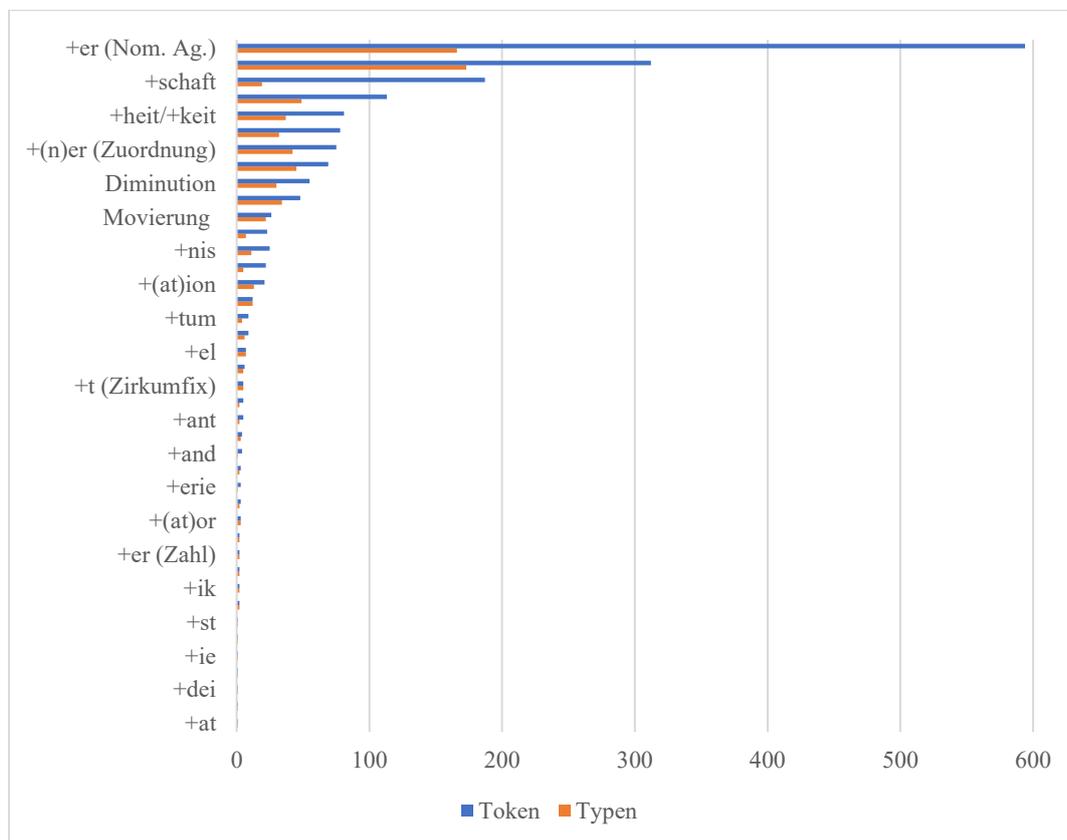
Um eine Einschätzung über die Repräsentativität der Häufigkeitsverteilungen zu bekommen, werden die Auswertungen von Gersbach & Graf (1984) und Wellmann (1975) hinzugezogen. Gersbach & Graf (1984) untersuchen die Häufigkeiten u.a. von Substantivderivaten in der gesprochenen Sprache Baden-Württembergs auf Grundlage des Zwirner-Korpus. Zur Repräsentativität des Korpus schreiben Gersbach & Graf (1984: 17–18):

Das Korpus der TA [Tonaufnahmen, A.W.] wird in keiner der darauf basierenden Arbeiten als repräsentativ für *die* gesprochene Sprache ausgegeben. Allerdings kann davon ausgegangen werden, daß es für gesprochene Sprache typisch ist, und zwar in dem Sinne, daß es – auch hinsichtlich der Verteilungsrelationen der darin vorfindlichen Erscheinungen – den Kernbereich gesprochener Alltagssprache, die zwischen marginalen Sprachverwirklichungen angesiedelte Mitte des in normalem Sprechen Realisierten, erfaßt und untersuchbar macht.

<sup>7</sup> Für die Typenberechnungen wurden Kompositionsbildungen nicht gesondert gezählt, Fälle wie *Hauswirtschaft* und *Wirtschaft* also unter einen *schaft*-Typen subsummiert.

<sup>8</sup> Die morphologische Bestimmung mancher Suffixe ist in der Forschung umstritten und erfolgt theorie- bzw. autorenabhängig unterschiedlich. So plädiert bspw. Wiese (1996: 98–100) dafür, zwischen *+keit* und *+igkeit* keine Allomorphie anzusetzen, während etwa Wellmann (1975: 30) genau dies tut. Im Folgenden setze ich Allomorphie zwischen *+heit* und *+keit*, *+ner* und *+er* (Zuordnung), *+erei* und *+ei*, *+ation* und *+tion* sowie *+ator* und *+or* an und behandle alle anderen Suffixdifferenzen als unterschiedliche Suffixtypen. Diminution und Movierung fungieren hier (und teilweise auch im Folgenden) als Sammelkategorie für verschiedene Suffixvarianten, da diese als einzige eine regionalbedingte Heteromorphie aufweisen, etwa in Bezug auf die arealen Verteilungen von *+chen* und *+lein* oder *+in* und *+sche*.

Dieser Einschätzung möchte ich mich hier auch für das PhonD2-Korpus anschließen mit der Einschränkung, dass sowohl das Zwirner-Korpus als auch das PhonD2-Korpus auf die Untersuchung von NORMs und NORFs abzielen, die Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts sozialisiert wurden und deren Lebenswelt sich damit mitunter fundamental von der Lebenswelt heutiger Sprecher:innen unterscheiden kann, etwa im Hinblick auf Aspekte des Zusammenlebens in der Dorfgemeinschaft und auf berufliche Tätigkeiten, z. B. in der Landwirtschaft und im Handwerk. Für die Wortbildung könnte dies etwa erklären, warum bestimmte Wortbildungsmuster wie die Nomina Agentis im Korpus sehr häufig vertreten sind: in den dialektnahen freien Gesprächen des PAD-Korpus spricht man besonders gerne über konkrete Tätigkeiten, weniger über abstrakte Konzepte.<sup>9</sup>



**Abb. 2:** Absolute Häufigkeiten der Token und Typen (x-Achse) für die verschiedenen Affixtypen (y-Achse)

<sup>9</sup> Eine ähnliche Argumentation findet sich etwa auch in Gillmann & Werth (einger.) zur Registerabhängigkeit der Perfektauxiliare *haben* und *sein*, sowie in Oberle (1990: 88) zur Verwendung von *+heit*: „Die *heit*-Ableitungen, ursprünglich ausschließlich Bezeichnungen für abstrakte Begriffe, waren in den früheren Mundarten im großen und ganzen nicht so geläufig oder wurden erst durch die Hochsprache weiter verbreitet bzw. von ihr beeinflusst, da der Ideenkreis der Mundartssprecher abstrakte Begriffe nur in beschränktem Maße umfaßte“.

Aber zurück zum Korpusvergleich: In Tab. 2 sind jeweils die zehn häufigsten substantivischen Derivationsaffixe aufgeführt, wie sie sich nach den Auswertungen von Gersbach & Graf (1984) für die gesprochene Sprache und von Wellmann (1975) für die Schriftsprache darstellen.<sup>10</sup>

**Tab. 2:** Die zehn häufigsten substantivischen Derivationsaffixe in den Korpora von Gersbach/Graf (1984) und Wellmann (1975)

Gersbach & Graf (1984)		Wellmann (1975)	
Derivationsaffix	Wortfrequenz	Derivationsaffix	Wortfrequenz
+er (Nomina Agentis)	831	+ung	2.515
Diminution	797	+heit/+keit	1.549
+ung	717	+er (Nomina Agentis)	1.218
Ge+ (Verbalabstrakta)	473	+(er)ei	498
+(s)t/d(e)	257	Movierung	477
+(er)ei	218	Ge+ (Verbalabstrakta)	327
+schaft	202	Diminution	329
+heit/+keit	178	+(at)ion	239
Movierung	122	+ismus	228
+et	104	+ität	173

Demnach dominieren wie schon im PhonD2-Korpus auch bei Gersbach & Graf (1984) die Nomina-Agentis, gefolgt von der Diminution, der +ung-Nominalisierung und den Verbalabstrakta mit Ge+. In den schriftsprachlichen Daten von Wellmann (1975) hingegen sind Abstraktbildungen mit +ung und +heit/+keit am häufigsten belegt. Ohne auf die Rangfolgen nun im Einzelnen eingehen zu wollen, lässt sich insgesamt doch festhalten, dass die drei Auswertungen große Übereinstimmungen bzgl. des Vorkommens von Derivationsaffixen zeigen, was zum einen die oben zitierte Einschätzung von Gersbach & Graf (1984) in Bezug auf die Typizität ihrer Befunde unterstreicht, zum anderen aber vor allem auch als Quervalidierung für die hier vorgelegten Ergebnisse aus dem PhonD2-Korpus dienen kann. Dies schließt Ausreißer zwischen den Korpora nicht aus, etwa in Bezug auf die Diminution, die bei Gersbach & Graf (1984) höher rangiert als bei Wellmann (1975) und im PhonD2-Korpus, vermutlich deshalb, weil sich deren Daten auf Baden-Württemberg beziehen und das Oberdeutsche allgemein als sehr diminuierungsfreundlich gilt (vgl. z. B. Henzen 1965: 140).

<sup>10</sup> Die Wortfrequenzen wurden von mir jeweils nach den Angaben in Gersbach & Graf (1984: 177–227) und Wellmann (1975: 49–104) ermittelt. Um eine Vergleichbarkeit zum PhonD2-Korpus zu gewährleisten, wurden jeweils nur die Angaben zu Affixtypen berücksichtigt, die ich für meine Auswertungen ebenfalls verwendet habe (s. Abschnitt 2.2).

Auch überrascht die Häufigkeit der Abstraktbildungen bei Wellmann (1975) nicht, wird doch der Schriftsprache im Vergleich zur gesprochenen Sprache allgemein nachgesagt, dass dort mehr Abstraktbildungen vorkommen (vgl. Argumentation oben).

### 3.2 Clusterhäufigkeiten und Lautstrukturen

Es sei vorweggenommen, dass sich die derivationellen Präfixe und Suffixe im Korpus sehr unterschiedlich hinsichtlich ihrer phonotaktischen Clusterbildungen verhalten. Die Häufigkeiten in den CV-Strukturen werden deshalb im Folgenden getrennt wiedergegeben und besprochen. Es folgen zunächst einige allgemeine Beobachtungen zur Lautstrukturierung von Präfixen und Suffixen im Korpus, ehe in Abschnitt 4 affixübergreifende Prinzipien phonotaktischer Musterbildungen und ihre theoretischen Implikationen in den Blick genommen werden.

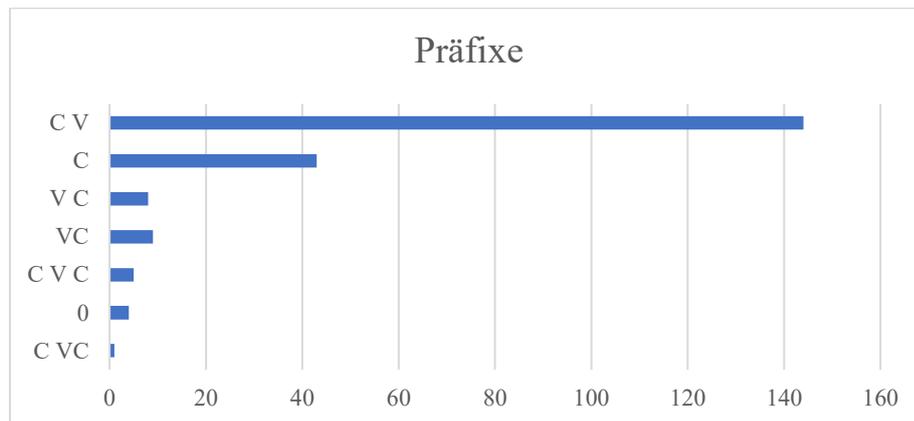
#### 3.2.1 Präfixe

Bei den Präfixen sind im Korpus insgesamt sechs verschiedene Clusterungen belegt, alle einsilbig und maximal mit drei Lautsegmenten (s. Abb. 3). Hinzu kommen vier Belege mit Präfixausfall (z. B. in 3a; s. Abschnitt 4.3). Besonders häufig treten C V-Cluster auf (3b), gefolgt von C (3c), V C (3d), VC (3e), C V C (3f) und C VC (3g).<sup>11</sup> Zu beachten ist, dass mit *Un-* und den *Ge-*Kollektiva bzw. *Ge-*Abstrakta insgesamt überhaupt nur drei substantivische Präfixtypen im Korpus belegt sind, davon zwei mit der gleichen Wurzel (Präfixoide wurden ja aus der Auswertung ausgeschlossen). Die phonotaktischen Ausdrucksmöglichkeiten der Präfixe im Korpus sollten also alleine wegen deren Typenbeschränktheit begrenzt sein.

- (3) a. [ˈdrɔ̃t] {Ge+treid+e} (I-427, Nordbairisch)  
 b. [gə.ˈʃmak] {Ge+schmack} (I-362, Nordniederdeutsch)  
 c. [ˈgsɛln] {Ge+sell+e+n} (I-570, Obersächsisch)  
 d. [ˈun.kru:t] {Un+kraut} (I-478, Ostfälisch)  
 e. [ˈʊ:.kraʊt] {Un+kraut} (I-100, Schwäbisch)  
 f. [ˈʔɔn.sɪn] {Un+sinn} (I-107, Zentralhessisch)  
 g. [ˈʔu:.grāʊt.bə.kɛm.pfʊŋ] {Un+kraut+be+kämpf+ung} (I-102, Ostfränkisch)

<sup>11</sup> Die Korpusbelege werden hier und im Folgenden nach der Dialekteinteilung in Wiesinger (1983a) regional verortet. Die vorangestellte Sigle entspricht der Sprechersigle im PAD bzw. in der PhonD2-Datenbank.

Die Belege für V C sind im Korpus auf *Un+* beschränkt, der C-Slot ist jeweils mit [n] gefüllt, für die Vokale ist Variation zwischen [ɔ], [ʊ] und [u] zu verzeichnen. Das Gleiche gilt für C V C und C VC, die bei *Un+* durch anlautenden Glottalverschluss zustande kommen. Die drei anderen Präfixcluster treten ausschließlich bei *Ge+* auf, wobei zwischen Kollektiva und Verbalabstrakta keine systematischen Unterschiede in der Realisierung zu verzeichnen sind, die Phonotaktik vielmehr insensitiv für die beiden Bedeutungskategorien zu sein scheint.<sup>12</sup> C V wird im Korpus mit 124 Belegen dominant als [gə] realisiert (bei Kollektiva wie Verbalabstrakta), hinzu kommen wenige Belege mit Alternation zwischen anlautendem /j/ und /g/ sowie zwischen /e/ und /ɛ/. Nichtsilbisches [g] oder [k] für *Ge+* tritt im Korpus insgesamt 43mal auf. Zwischen C V- und C-Clustern zeichnen sich zudem regionale Unterschiede ab, die ich in Abschnitt 4.2 näher beleuchten möchte.



**Abb. 3:** Absolute Häufigkeiten (x-Achse) für die verschiedenen Clustertypen (y-Achse)

### 3.2.2 Suffixe

Substantivische Derivationsuffixe werden in den Daten deutlich variantenreicher realisiert als ihre Präfixpendants (s. Abb. 4). Dies liegt zum einen sicher daran, dass der Suffixbereich in den Varietäten des Deutschen insgesamt deutlich stärker ausgebaut ist als der Präfixbereich: Im Korpus sind 37 unterschiedliche Suffixe belegt, hingegen wie erwähnt nur drei verschiedene Präfixe. Hinzu kommt, dass im Gegensatz zu den Präfixen viele Suffixe mehrsilbig realisiert werden. Dies hat mitunter Silbifizierungen zur Folge, die für die Auswertung zusätzliche Clustertypen evozieren. Dazu zwei Beispiele: Das im Korpus nur einmal belegte Cluster V . C VV (4a) für das Suffix *-erei* kommt dadurch

<sup>12</sup> Für *Ge*-Kollektiva: 17mal C, 61mal C V; für *Ge*-Verbalabstrakta: 26mal C, 83mal C V, viermal 0. Allenfalls wäre weiter zu prüfen, inwiefern der Präfixausfall in den Dialekten auf Verbalabstrakta beschränkt ist.

zustande, dass die Reduktionssilbe /er/ vor einer betonten nackten Silbe im Deutschen zu [ɛ.R] resilbifiziert wird, und zwar unabhängig vom morphologischen Status des Wortes.<sup>13</sup> Ein phonologischer Prozess und nicht die Wortbildung bestimmt hier also die Realisierung des Clusters. In Beleg (4b), C V C . C (im Korpus sechsmal belegt), hingegen beruht die Resilbifizierung des Derivationsuffixes darauf, dass die Pluralbildung eine Onsetmaximierung der auf das Derivationsuffix folgenden Flexionssilbe verursacht, weshalb die Form des Derivationsuffixes abhängig davon ist, ob das Wort als Singular oder Plural realisiert wird. Solche Interdependenzen zwischen Wortbildung und Flexion bzw. Wortbildung und Silbenphonologie sind im Folgenden zu berücksichtigen, wenn es darum geht, die Vielfalt in den Realisierungen der Derivationsuffixe zu interpretieren.

- (4) a. [ˈfr̩.ʂe.r̩aɪ̯] {Fress+erei} (I-138, Ostfränkisch)  
 b. [ˈɔt.jaf.də] {Ort+schaft+en} (I-102, Ostfränkisch)

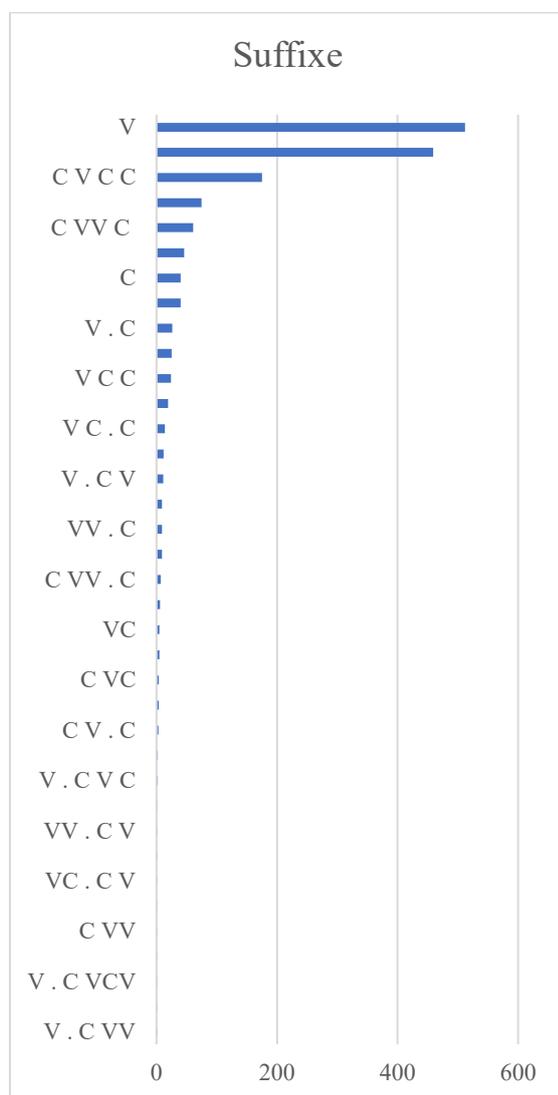
Zu den Häufigkeiten der Clusterbildungen: Für den Suffixbereich dominieren im Korpus V- und V C-Strukturen. V streut über neun verschiedene Suffixe, besonders frequent bei +er (häufig als [ɐ] realisiert). V C wird ebenfalls polyfunktional eingesetzt, hier streut das Cluster zwischen elf Suffixtypen, besonders frequent bei +ung (291 Belege) und +er (142): +ung wird dabei jeweils als [ʊŋ] realisiert, +er alterniert zwischen [əR] und [ər]. Weitere häufige Cluster im Korpus sind C V C C, das interessanterweise aber deutlich suffixbeschränkter auftritt als die beiden zuvor besprochenen Cluster und nur bei -ling (2 Belege, gleicher Sprecher) und schaft (173) verwendet wird. Bei -ling resultiert das Cluster in beiden Belegen aus einer Verschlusslösung des Velarnasals (in 5a), -schaft wird im Korpus meist standardkonform als [ʃaft] realisiert. Eine ähnliche Typenbeschränktheit, allerdings mit deutlich weniger Token, gilt etwa auch für C VC C, das im Korpus ausschließlich bei -heit/-keit und -tum auftritt (12 Belege). Noch eingeschränkter wird VV verwendet (44 Belege), das im Korpus überhaupt nur bei -ei und -er (belegt als [ɛ̃]) belegt ist. Damit lässt sich an dieser Stelle bereits festhalten, dass die CV-Strukturen, die für Derivationsuffixe im Korpus genutzt werden, eine sehr unterschiedliche Ausdrucks-

<sup>13</sup> Dies gilt selbstverständlich nur, wenn man wie in der PhonD2-Datenbank keine ambisilbischen Konsonanten ansetzt, sondern den Konsonanten im Silbengelenk dem Onset der zweiten Silbe zuweist. Auch für die folgenden Ausführungen ist dieser PhonD2-spezifische Umgang mit Konsonanten im Silbengelenk zu beachten.

vielfalt haben: Manche Cluster werden bei vielen unterschiedlichen Suffixen verwendet, andere werden monofunktional eingesetzt; dazu mehr in Kap. 3.2.6.

Weiter fällt C V in seiner Gebrauchsfrequenz ab (40 Belege), was ich weiter unten im Hinblick auf Sonoritätsabfolgen für phonotaktische Clusterungen beleuchten möchte, ebenso V C C, das in 16 von 24 Belegen aus einer Verschlusslösung des Velarnasals bei +ung resultiert (z. B. in 5b).

- (5) a. ['lɛɐ.lɪŋk] {Lehr+ling} (I-503, Obersächsisch)
- b. ['ʊm.strʊk.tʊ.rɪ̯e.rʊŋk] {Um+struktur+ier+ung} (I-374, Brandenburgisch)



**Abb. 4:** Absolute Häufigkeiten (x-Achse) für die verschiedenen Clustertypen (y-Achse)

Alle weiteren Clustertypen treten mit unter 20 Belegen nur recht marginal im Korpus auf und müssen deshalb hier auch nicht im Einzelnen besprochen werden. Wie erwähnt sind

diese Cluster mitunter auf wortbildungsunabhängige Silbifizierungen zurückzuführen. Hinzu kommt, und das ist in Bezug auf die Integration von Fremdsuffixen in die phonologischen Systeme der Dialekte bemerkenswert, dass die besonders niedrig frequenten Clusterbildungen – abgesehen von Silbifizierungen – vor allem Fremdsuffixe betreffen.

### 3.2.3 Wellmann (1975)

Bei Wellmann (1975) handelt es sich meines Wissens um die einzige Arbeit, die sich bislang systematisch mit der phonotaktischen Clusterung von Derivaten im Deutschen beschäftigt hat. Seiner Arbeit ist allerdings nicht zu entnehmen, auf welcher empirischen Grundlage er zu seinen Befunden kommt, vermutlich beruhen sie auf Introspektion und sind an der (normierten) Standardsprache orientiert.<sup>14</sup> Mangels weiterer Forschungsliteratur zu diesem Thema sollen sie hier dennoch als Vergleichsgrundlage dienen. Letztlich geht es mir in diesem Abschnitt darum, für die gesprochenen Varietäten des Deutschen ein realistischeres Bild über die Phonotaktik von Derivationsaffixen aufzuzeigen, als es Wellmann (1975) mit seinen Daten möglich war.

Wellmann (1975: 24) weist für den Suffixbereich V C als häufigstes Cluster aus, wobei als Konsonanten vor allem Nasale, Liquide sowie /k/ und /t/ Verwendung finden, als Vokal häufig schwachtoniges /ɛ/ [ə] (z. B. in {Heb+el} und {Hör+er}).<sup>15</sup> Suffixe mit der Struktur C V kommen ihm zufolge dagegen nur vereinzelt vor ({Freu+de}, {Müller+sche}), die Phonemverbindungen C, C C und VV sind bei nativen Suffixen, wenn überhaupt, unproduktiv (für C: {Jag+d}, für C C: {Kun+st}) oder sie sind – mit Ausnahme von +ei, das Wellmann (1975: 24) allerdings als monophonematisch ausweist – auf den nicht-nativen Wortschatz beschränkt (für VV: {Brigad+ier} [ie]). Zudem weist Wellmann (1975: 25–26) dreiphonemige (C V C: +tum; V C V: +ine; V C C +ent; VV C: +ian), vierphonemige (C V C C: +schaft; V . C V C +erich) und fünfphonemige (V C . C V C: +ismus; V . C VV C: +ation;

<sup>14</sup> Wellmanns sonstige Ausführungen zur Wortbildung beruhen auf schriftsprachlichen Zeitungsdaten und können damit nicht als Grundlage für seine Ausführungen zur Phonotaktik gedient haben. Einzig im Vorwort gibt er einen kurzen Hinweis darauf, dass Wortverzeichnisse aus (Aussprache-)Wörterbüchern „zur Kontrolle herangezogen“ (Wellmann 1975: 18) wurden.

<sup>15</sup> Zwecks Vergleichbarkeit wurden Wellmanns Lautetikettierungen hier an meine angepasst. Zu beachten ist zudem, dass Wellmanns Angaben insofern unterspezifiziert sind, als er Langvokale und Diphthonge als monophonematisch wertet und damit nicht getrennt von solchen Clustern ausweist, in denen Kurzvokale auftreten.

V . V . C V C: *+ianer*; C V . C V C (nur bei Affixoiden): *+wesen*)) Derivationsuffixe aus (teils zweisilbig), die dreiphonemigen überwiegen im Vergleich. Als Phonemstrukturen für Derivationspräfixe listet Wellmann (1975: 26) zudem die zwei- und dreiphonemigen C V (*Ge+*), V C (*Un+*), V C C (*Ex+* [ɛks]) und C V C (*Miß+*), daneben aber auch vier- bis sechshephonemige Präfixoide, deren Aufzählung hier nicht von Belang ist und ausgespart wird.

Als Vergleich: Wie bei Wellmann (1975) ist auch im PhonD2-Korpus V C besonders häufig. Hinzu kommen in PhonD2 V-Cluster, die im Wesentlichen auf reduzierten Lautrealisierungen von *-er* beruhen, die bei Wellmann unter V C subsummiert werden (bei Wellmann 1975: 24 ausgezeichnet als [ɛR]), da Wellmann solche Reduktionen nicht als standardsprachlich beurteilt. Ähnliches gilt für C, das in PhonD2 im Wesentlichen durch Schwaausfall (z. B. in ['mɛ:.dl] {Mäd+el}) zustande kommt, bei Wellmann (1975) hingegen nur bei Feminina auf *+d* und *+t* (jeweils [t]) ausgewiesen ist. Gegenüber V C ist C V in beiden Korpora deutlich dispräferiert, die bei Wellmann (1975: 25) aufgeführten *-de* ({Freu+de}) und *-sche* ({Müller+sche}) sind mit dem PhonD2-Korpus aber um einige Suffixtypen zu erweitern, etwa um die Diminutive *+chen* [çə] und *+lein* [lə] sowie um *+er* ([rə]). VV kommt in beiden Korpora v.a. bei *+ei* vor, Wellmann (1975: 25) weist für VV zudem nicht-natives *+ier* [ie] aus, welches in PhonD2 nicht belegt ist; hingegen sind für *+er* in PhonD2 diphthongische Realisierungen verzeichnet, z. B. [ɛv̥]. Drei- und vierphonemige Suffixe werden bei Wellmann (1975: 25) als recht typenfrequent ausgewiesen, besonders C V C (*+tum*, *+chen* usw.) und C VV C (z. B. *+heit/+keit* und *+lein*). Für das PhonD2-Korpus lässt sich dies allerdings nicht bestätigen, hier wurde in den Ausführungen oben eher die besondere Typenbeschränktheit der Cluster hervorgehoben. Im Präfixbereich schließlich unterscheiden sich die Befunde vor allem dahingehend, dass das in PhonD2 häufiger belegte C, resultierend aus synkopiertem *Ge+*, bei Wellmann (1975) nicht auftaucht, hingegen V C C (*Ex+* usw.) nur bei Wellmann, nicht aber in PhonD2 belegt ist.

Kurz zusammengefasst: Bei Wellmann (1975) spielt sich die Clusterbildung vor allem im Bereich zwischen zwei und vier Lautsegmenten ab, einphonematische Cluster, wie sie bei Präfixen und Suffixen in PhonD2 durchaus belegt sind, werden bei Wellmann (1975) als selten, unproduktiv und/oder nicht-nativ ausgewiesen. Da Reduktionen und Elisionen

in PhonD2 mit dokumentiert sind, liefert das Korpus damit einen realistischeren Einblick in die phonotaktische Clusterbildung des (gesprochenen) Deutschen als die Arbeit von Wellmann (1975), die wie gesagt an der normierten Standardsprache orientiert ist und damit z. B. schwachtoniges /ɛ/ [ə] immer in die Clusterbildung mit einpreist. Abgesehen davon spiegeln sich die oben beschriebenen Asymmetrien zwischen C V (dominant bei Präfixen) und V C (bei Suffixen präferiert) aber auch bei Wellmann (1975) wider, ohne allerdings, dass er dafür eine weiterführende Erklärung liefert.<sup>16</sup>

### 3.2.4 Kohler (1995)

Ein realistischeres, weil ebenfalls an der gesprochenen Sprache orientiertes Bild zur Phonotaktik des Deutschen gibt auch Kohler (1995), der sich allerdings primär mit Einsilblern beschäftigt und die uns hier interessierenden morphologisch komplexen Wörter damit weitgehend ausblendet. Kohler, der mit dem Aussprachewörterbuch des IPDS Kiel ein Korpus norddeutsch geprägter Standardsprache (auf der Vertikalen zwischen Standard und Dialekt nicht weiter spezifiziert) untersucht, kommt zu einer phonotaktischen Strukturbeschreibung einsilbig realisierter Wörter, die ausgehend vom Silbennukleus maximal drei Strukturpositionen im Onset und fünf im Offset vorsieht (ähnlich auch schon Seiler 1962: 377). Die einzelnen Strukturpositionen können dabei in Abhängigkeit von der Lautqualität, mit denen vorherige und nachfolgende Strukturpositionen besetzt sind, unterschiedlich gefüllt sein, sodass sich insgesamt ein komplexes Geflecht an Abhängigkeiten in Bezug auf die phonotaktische Ausgestaltung einsilbiger Wörter ergibt.

Für den vorliegenden Beitrag ist nun von Interesse, dass Kohler (1995: 176) für die Beschreibung dieser Regularitäten eine Morphemgrenze in der Silbenkoda ansetzt und damit zumindest implizit auf die phonotaktische Ausgestaltung morphologisch komplexer Wörter wie der Derivate eingeht. So können nach Kohler (1995: 182) einsilbige Wörter im Deutschen nach der Morphemgrenze mit /s/, /t/, /st/ oder /ts/ fortgeführt werden, wobei

---

<sup>16</sup> So heißt es bei ihm zur Clusterbildung von Derivationssuffixen nur recht allgemein: „Ihre Struktur hängt besonders von der Suffixentstehung im Deutschen ab (verallgemeinernder Gebrauch von Kompositionsgliedern bis zu ihrer suffixartigen Verwendung hin; Übernahme von Suffixen, die in Reihen übernommener fremdsprachiger Bildungen wiederkehren; Erweiterung und Verkürzung schon vorhandener Suffixe unter den verschiedenen Bedingungen der Basiskombination [...])“ (Wellmann 1975: 26).

die Strukturposition vor der Morphemgrenze durch /ps/, /ts/, /ks/, /rns/, /ft/ oder /çt/ besetzt sein muss, z. B. in {recht+s} [çtʃ]. Übertragen auf die CV-Etikettierung des vorliegenden Beitrags können die Derivationsuffixe einsilbiger Derivate damit allenfalls die Cluster C oder CC aufweisen, einsilbige Derivate mit Derivationspräfix sind bei Kohler – wie auch schon bei Wellmann (1975; s. Abschnitt 3.2.3) – dagegen nicht vorgesehen. Hingegen im PhonD2-Korpus: Auch im Onset einsilbiger Wörter ist für die Dialekte eine Morphemgrenze und damit zusammenhängend eine Strukturposition vor der Morphemgrenze anzusetzen, die nach den vorliegenden Daten mit /g/ oder /k/ besetzt sein kann (jeweils für *Ge+*). Im Offset, nach Kohlers Morphemgrenze, tritt dagegen, z. B. für *-er*, nichtsilbisches /r/ auf, z. B. in (6a). Dies ist in Kohlers Modell ebenso wenig vorgesehen wie etwa der Beleg (6b) mit Velarnasal in der Silbencoda nach Morphemgrenze. Andererseits treten C C-Strukturen im PhonD2-Korpus nur bei mindestens zweisilbigen Wörtern auf, Kohlers Modell des Einsilblers braucht für die Dialekte dahingehend also nicht modifiziert zu werden.

- (6) a. ['kœ.nr] {Könn+er} (I-292, Rheinfränkisch)  
 b. ['draʊŋ] {Trau+ung} (I-127, Mittelbairisch)

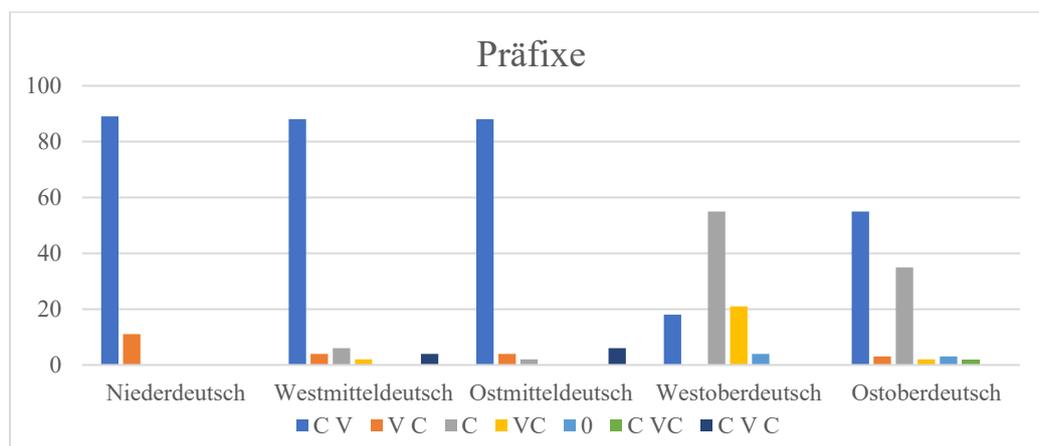
### 3.2.5 Regionale Clusterverteilungen

Das PhonD2-Korpus ermöglicht die vergleichende Beschreibung und Analyse von phonotaktischen Strukturen in den Dialekten des Deutschen. Dementsprechend bietet es sich an, die zuvor ermittelten sprachraumübergreifenden Tendenzen anhand der Clusterbildung in einzelnen Dialekträumen zu prüfen. Damit soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich die phonotaktische Musterbildung bei substantivischen Derivaten zwischen den Dialekträumen unterscheidet.

In Abb. 5 und 6 sind für Präfixe und Suffixe getrennt die Häufigkeiten der belegten CV-Cluster in den verschiedenen Dialekträumen des Deutschen dargestellt. Zugrunde gelegt wird die klassische Dialekteinteilung in niederdeutsche (nd.), westmitteldeutsche (wmd.), ostmitteldeutsche (omd.), westoberdeutsche (wod.) und ostoberdeutsche (ood.) Dialekte.; eine feingliedrigere Einteilung, wie sie etwa durch die Dialekteinteilung von Wiesinger (1983a; s. Abb. 1) möglich gewesen wäre, muss hier aufgrund der Korpusgröße hingegen entfallen.

Für die Präfixe sind die relativen Häufigkeiten aller im Korpus vorkommenden Clustertypen abgebildet, für die Suffixe werden aufgrund der Clustervielfalt nur diejenigen abgebildet, die in mindestens einem Dialektraum mit Anteilen von über 10 Prozent belegt sind.

Für die Präfixe zeigt sich, dass sich nd., wmd. und omd. Dialekte sehr ähnlich hinsichtlich der Clusterbildungen verhalten: In allen drei Räumen dominiert mit Werten um die 90 Prozent das Cluster C V, hinzu kommen marginale Anteile für V C, im Wmd. und Omd. auch für C und glottisverschlussanlautendes C V C. Sehr unähnlich dazu zeigen sich hingegen die wod. und ood. Dialekte im Korpus. Im Wod. dominiert mit einem Anteil von zirka 50 Prozent C, zudem kommen hier mit geringeren Anteilen auch VC-Strukturen und Präfixtilgungen (0) vor. Ähnliche Clusterverteilungen sind auch für das Ood. zu konstatieren, anders als im Wod. gibt es hier aber eine leichte Präferenz von C V gegenüber C.



**Abb. 5:** Relative Häufigkeiten (in Prozent) für Präfixcluster nach Dialektraum

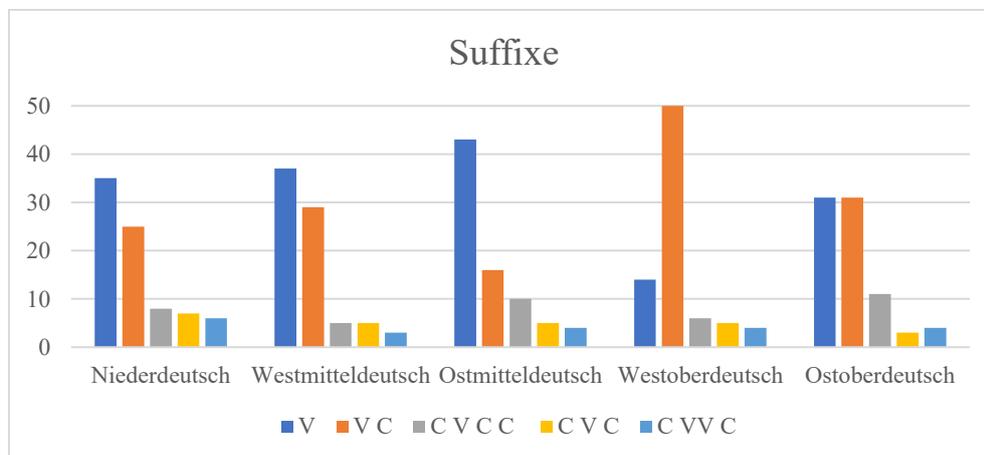
Im Vergleich dazu die Suffixe: Hier verhalten sich die Dialekträume insgesamt deutlich ähnlicher zueinander, entweder wird V (Omd.) oder V C (Wod.) präferiert oder die beiden Cluster treten in etwa gleichhäufig auf (Nd., Wmd., Ood.). Allenfalls das Wod. sticht hier mit seiner eindeutigen Präferenz für V C gegenüber den anderen Dialekträumen etwas hervor. Ein genauerer Blick in die Daten verrät, dass V C-Cluster im Wod. v. a. dadurch zustande kommen, dass *-er* dort als [əʀ] oder [ər], d. h. mit konsonantischem /r/ realisiert wird. Anders dagegen das V-lastige Omd., wo *-er* häufig durch [ɐ] ausgedrückt wird. Auffällig ist zudem, dass, zumindest was die hochfrequenten Strukturen anbelangt (die niedrigfrequenten sind in Abb. 6 ja nicht verzeichnet), alle Cluster in allen Räumen belegt sind.

Auch wenn niedrigfrequente Cluster im Hinblick auf dialektale Charakteristika der Clusterbildung nicht überbewertet werden sollten, sie beruhen wie erläutert mitunter auf phonologisch und flexionsmorphologisch bedingten Resilbifizierungen und auf der Verwendung von im Dialekt selten gebrauchten nicht-nativen Derivationsaffixen, können uns diese doch zumindest Hinweise geben auf die phonotaktischen Eigenheiten einzelner Dialekträume. So ist von wenigen Einzelbelegen abgesehen nur für das Wmd., genauer für eine Sprecherin des Zentralhessischen (I-115), das Cluster V . C V belegt, und zwar für die Realisierungen von *Metzger* (z. B. in 7); so insgesamt sechsmal belegt. Überhaupt scheint inlautendes Schwa hier dialektraumspezifisch vorzukommen, wodurch lexemspezifische Suffixcluster entstehen, die andernorts nicht vorkommen, z. B. in (8).<sup>17</sup> Solche Schwa-Vorkommen und die daraus entstehende regionalspezifische Clusterbildung wäre an größeren Datenbeständen nun aber eingehender zu untersuchen.

(7) ['mets.ə.lɛ] {Metzg+er} (I-115, Zentralhessisch)

(8) a. ['frɛ.mə.dɐ] {Fremd+er} (I-56, Thüringisch)

b. ['kɛl.tə.rə.râi] {Kelter+ei} (I-104, Rheinfränkisch)



**Abb. 6:** Relative Häufigkeiten (in Prozent) für die häufigsten Suffixcluster nach Dialektraum

Lameli (2022: 266) identifizierte in seiner Korpusstudie zur Phonotaktik dialektaler Einsilbler C V C als häufigstes Strukturmuster in nd. Dialekten, während obd. Dialekte zu komplexeren Obstruentenclustern tendieren. Für die Derivationsaffixe lassen sich ähnliche Tendenzen hier nicht feststellen, C V C tritt im Korpus überhaupt nur 74-mal

<sup>17</sup> Etymologisch ist für 'Metzger' die Form mhd. *metziger* bezeugt (vgl. Kluge 1999: 557), hier liegt also keine Schwa-Epenthese vor, sondern Vokal-Erhalt.

(= 5 Prozent aller Suffixbelege) auf, davon im Niederdeutschen zu 7 Prozent, in den anderen Dialekträumen zu 3 bis 5 Prozent. C C-Cluster, die Lameli tendenziell im obd. Raum verortet,<sup>18</sup> werden in den Daten im Obd. nicht signifikant häufiger realisiert als in den anderen Dialekträumen, z. B. als im Nd.<sup>19</sup> Einsilbige Wörter scheinen sich hinsichtlich der regionalen Clusterbildung also zumindest anders zu verhalten als die Affixe der hier untersuchten Derivate.

### 3.2.6 Phonotaktische Extravaganz

Der deskriptive Auswertungsteil soll mit einer Auswertung der eben bereits angesprochenen selten belegten Affix- und Clustertypen beschlossen werden. Dabei stellt sich die Frage nach der Mono- bzw. Polyvalenz einzelner Clustertypen. Mich interessiert, inwiefern sich bestimmte Derivationsaffixe eigene Clustertypen und damit eine gewisse phonotaktische Extravaganz leisten oder diese mit anderen Derivationsaffixen teilen müssen, und wenn ja, mit welchen. Damit greife ich den Befund aus Abschnitt 3.2.2 auf, dem zufolge manche Cluster im Korpus bei vielen unterschiedlichen Suffixtypen Verwendung finden, während andere monofunktional eingesetzt werden. In Tab. 3 ist verzeichnet, welche Clustertypen monofunktional gebraucht werden, d. h. im Korpus nur bei einem Affixtypen vorkommen.<sup>20</sup> Hervorzuheben sind hier die zweisilbigen Suffixcluster V . C VV für *+erei* und V . C VV C für *+ation*, alle weiteren monofunktional eingesetzten Cluster kommen durch Resilbifizierung zustande oder sind im Korpus nur singulär belegt und brauchen hier nicht weiter besprochen zu werden.

**Tab. 3:** Clustertypen und die mit ihnen assoziierten Affixtypen

Clustertyp	Affixtyp	Token
V . C VV	<i>+erei</i>	26
V . C VV C	<i>+ation</i>	9
C V V . C	<i>+heit</i>	7
C V C . C	<i>+schaft</i>	6
C V . C	<i>+nis</i>	3
C V C . C	<i>+keit</i>	2

<sup>18</sup> Lameli (2022) hat in seinem Korpus für den Einsilbler auch Strukturen mit mehr als zwei C-Segmenten belegt, die im vorliegenden Teilkorpus nicht vorkommen, jedenfalls nicht innerhalb einer Silbe.

<sup>19</sup> Obd. (summiert Ood. u. Wod.) zu Nd.: ( $\chi^2(1, N = 1.015) = 4.96, p = 0.02$ ). Unter C C-Cluster zusammengefasst wurden hier die im Korpus belegten Cluster C C, C V C C und V C C.

<sup>20</sup> Clustertypen, die im Korpus überhaupt nur einmal belegt sind, blieben hier unberücksichtigt.

In Tab. 4 sind die Derivationsaffixe mit besonderer Clustereinfalt (oberer Teil) bzw. Clustervielfalt (unterer Teil) gelistet, wo also bestimmte Affixtypen immer über dasselbe oder über viele verschiedene Cluster ausgedrückt werden. Die Clustereinfalt betrifft im Korpus wenige Affixe, die dann auch noch eine geringe Tokenzahl aufweisen. Auffällig ist hier vielleicht der recht hohe Anteil an nicht-nativen Affixen, die dann auch alle mit Voll-, nicht mit Reduktionsvokal realisiert werden; das müsste in einer Folgestudie anhand von größeren Datenmengen allerdings noch überprüft werden. Hingegen bei den ausdrucksvielfältigen Affixen: Mit 10 Clustern wird *+er* der Nomina Agentis mit Abstand am vielfältigsten ausgedrückt, was auch, aber vermutlich nicht nur an den vergleichsweise hohen Tokenzahlen liegt. Vielmehr eignet sich auslautendes /r/ im Deutschen besonders gut zur Resilbifizierung, was nach der hier angewandten Zählung weitere Cluster evoziert. Zudem sind [ə] und [ɐ], die hier besonders häufig die Segmentpositionen besetzen, anfällig für Elision und damit für Clustervielfalt. Das Gleiche gilt für *+el* (Diminutiv) und *+er* (Zuordnung), die mit deutlich weniger Token ebenfalls eine erhebliche Anzahl an Clustern evozieren.

**Tab. 4:** Affixtypen und die mit ihnen assoziierten Clustertypen

<b>Affixtyp</b>	<b>Cluster</b>	<b>Token</b>
Zirkumfix <i>+t</i>	1	5
<i>+ant</i>	1	5
<i>+ismus</i>	1	4
<i>+and</i>	1	4
<i>+ner</i>	1	3
<i>+erie</i>	1	3
[...]		
<i>+erei</i>	3	27
<i>+le</i>	4	7
<i>+in</i>	4	20
<i>Un+</i>	4	23
<i>+keit</i>	4	42
<i>+ung</i>	4	312
<i>+heit</i>	5	39
<i>+er</i> (Zuordnung)	5	72
<i>+el</i> (Diminutiv)	6	20
<i>+er</i> (Nom. Ag.)	10	594

Knapp zusammengefasst: Die phonotaktische Extravaganz betrifft – bei geringer Belegmenge – insbesondere nicht-native Suffixe, möglicherweise im Besonderen auch Suffixe, die mit einem Vollvokal realisiert werden (im Korpus besonders *+erei* und *+ei*, aber auch nicht-native Suffixe wie *+ation*). Auch Schwa-Epenthese kann hier zur phonotaktischen Extravaganz beitragen. Umgekehrt sind besonders die schwahaltigen Suffixe anfällig für Clustervielfalt, aufgrund von Elision, aber auch von Resilbifizierung.

## 4. Weiterführende Analysen

### 4.1 Sonorität

Sonorität gilt als zentrales und universell gültiges Ordnungsprinzip für die Motivierung von Lautabfolgen in prosodischen Domänen wie der Silbe und dem phonologischen Wort (vgl. z. B. Sievers 1901: 203–215, Hall 1992: 63–65, Wiese 1996: 258–261). Gemäß Selkirk (1984: 116) ist dieses Ordnungsprinzip, bei Selkirk und im Folgenden als *Sonority Sequencing Generalization (SSG)* bezeichnet, wie folgt ausgestaltet:

In any syllable, there is a segment constituting a sonority peak that is preceded and/or followed by a sequence of segments with progressively decreasing sonority values.

Zur Prüfung des SSG bzw. allgemein von Sonoritätsabfolgen wird eine sechsstufige Skala angewendet: 1 = Vokal, 2 = Gleitlaut, 3 = Liquid, 4 = Nasal, 5 = Frikativ, 6 = Plosiv;<sup>21</sup> die Anwendung einer (leicht abgewandelten fünfstufigen) Skala auf einsilbig realisierte Wortbelege des PADs erfolgt in Lameli (2022: 267–271).

In einem ersten Zugriff auf die Daten können Sonoritätsabfolgen sehr gut die ermittelten Asymmetrien in der Lautclusterung bei derivationellen Präfixen und Suffixen erklären: Präfixe werden im Korpus zu 68 Prozent mit sonoritätsansteigender C V-Struktur realisiert (gegenüber elf Prozent für sonoritätsabfallendes V C), Suffixe zu 41 Prozent mit abfallendem V C (gegenüber vier Prozent für C V). Im Hinblick auf die phonotaktische Gesamtgestalt verhalten sich Derivate in den Dialekten des Deutschen damit tendenziell so, wie man es im

---

<sup>21</sup> Zu beachten ist, dass auch die in PhonD2 implementierte Sonoritätsskala nur als Vorschlag zu verstehen ist. In der Forschung kursieren dazu alternative Skalen (vgl. Parker 2011: 1176–1179), die ggfs. zu etwas anderen Ergebnissen führen können.

Hinblick auf die Sonoritätshierarchie erwarten würde: ansteigend im Präfix, abfallend im Suffix.

Zu den Ausnahmen: Bei den Präfixderivaten treten Verstöße gegen das SSG ausschließlich bei *Un*+ auf (Varianten: [ʊn], [un], [on]; in fünf Belegen mit anlautendem Glottalverschluss), ohne dass hierfür im Korpus regionale Schwerpunktbildungen zu erkennen wären (rote, grüne und schwarze Balken in Abb. 5). Komplexer sind hingegen die Verhältnisse bei den Suffixen, alleine schon deshalb, weil dort wie erwähnt insgesamt deutlich mehr Clustertypen auftreten als bei den Präfixen. Verstöße gegen das SSG sind hier zunächst einmal bei allen C V-initialen Clustern zu konstatieren (12 Clustertypen, 375 Token insgesamt), z. B. bei dem bereits angesprochenen C V-Cluster, das im Korpus z. B. bei Nasalschwund der Diminutivsuffixe und beim nd. und md. Movierungssuffix *+sche* auftritt, vgl. Bsp. in (9).

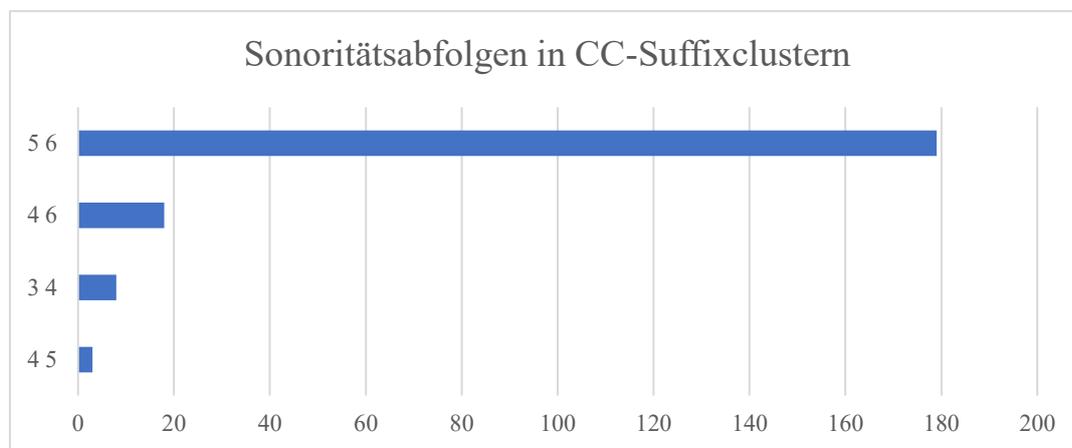
- (9) a. [ˈdɛŋ.ə.lɪ.çə] {Steng+el+chen} (I-307, Nordhessisch)  
 b. [ˈna.ba.fə] {Nachbar+sche} (I-486, Thüringisch)

Ohne die sonoritätsverletzenden Suffixe nun im Einzelnen zu besprechen, zeichnet sich ab, dass diese hinsichtlich ihrer phonotaktischen, d. h. hier sonoritätsbezogenen Wohlgeformtheit häufig weniger gut in das Derivat integriert sind als ihre Präfixpendants. Die Implikationen dieses Befundes für das phonologische Wort sollen in Abschnitt 4.2 diskutiert werden.

Eine etwas andere Perspektive auf Sonorität ergibt sich, wenn man als Beschreibungsdomäne nicht die Morphologie, d. h. die phonotaktische Struktur des Derivats, ansetzt, sondern – wie es für Sonorität eigentlich üblich ist – die Silbe, also betrachtet, wie sich die phonotaktische Clusterbildung innerhalb von Silben verhält. Diesbezüglich rücken alle C C-Cluster in den Blickpunkt, wobei zu beachten ist, dass diese bei den Suffixen im Korpus ausschließlich in der Silbenkoda auftreten, nicht im Silbenonset.<sup>22</sup> Hierfür sind im Korpus insgesamt drei Clustertypen belegt: C C, C V C C und V C C. Diese verteilen sich auf sieben Wortbildungstypen mit insgesamt 208 Belegen, wobei Wortbildungen auf *+schaft* ([ʃaft])

<sup>22</sup> Dieser Befund passt auch zu der Anmerkung in Wiese (1996: 67), nach der Suffixe im Deutschen nur mit maximal einem Konsonanten im Onset vorkommen.

mit 173 Belegen deutlich überwiegen. Die Sonoritätsabfolgen der CC-Cluster, wie sie sich nach der angelegten Sonoritätsskala ergeben, sind in Abb. 7 dargestellt.



**Abb. 7:** Sonoritätsabfolgen in C C-Suffixclustern: 3 = Liquid, 4 = Nasal, 5 = Frikativ, 6 = Plosiv

Bemerkenswert ist, dass in allen 208 Belegen dem SSG entsprochen wird.<sup>23</sup> Es dominiert die Abfolge Frikativ-vor-Plosiv (5 6), wie sie für das hoch frequente *+schaft* üblich ist, aber etwa auch bei *+ist* (*{Poliz+ist}* [st]) und *+st* (*{Dien+st}* [st]) auftritt. Nasal-Plosivkombinationen (4 6) sind insbesondere für *+ling* und *+ung* zu verzeichnen, wo mit regionalem Schwerpunkt im Ostmitteleutschen (16 von 18 relevanten Belegen stammen aus dem Thüringischen oder Obersächsischen, s. Abb. 8) der Velarverschluss in der Silbenkoda zu [ŋk] gelöst wird, z. B. in (10a).<sup>24</sup> Ebenfalls auf das Obersächsische beschränkt sind Liquid-Nasal-Verbindungen (3 4), wie sie durch Schwa-Ausfall für das Diminutivsuffix *+lein* vorkommen (10b). Nasal-Frikativ-Kombinationen (4 5) sind im Korpus sehr selten und etwa für das Fremdsuffix *-enz* belegt (*{Exist+enz}* [ens]). Auffällig ist auch, dass die Dialekte bei C C-Clustern insgesamt sehr stark zu einem Plosiv (meist /t/) im Silbenauslaut tendieren, während bezogen auf alle Suffixe mit auslautendem Konsonanten im Korpus /r/ und /n/ dominieren (s. Abb. 9). Die Besetzung der silbenauslautenden Segmentposition scheint in den Dialekten damit abhängig von der vorangehenden Lautposition zu sein: Ein vorangehender Konsonant

<sup>23</sup> Der Befund ist auch deshalb bemerkenswert, weil im Korpus Cluster 6 5, d. h. Plosiv-Frikativ-Abfolgen, überhaupt nicht belegt sind. Um derartige Verstöße gegen das SSG im Standarddeutschen zu erklären, wurden sogar eigene Kategorien eingeführt, etwa die Extrasilbilität bei Wiese (1996).

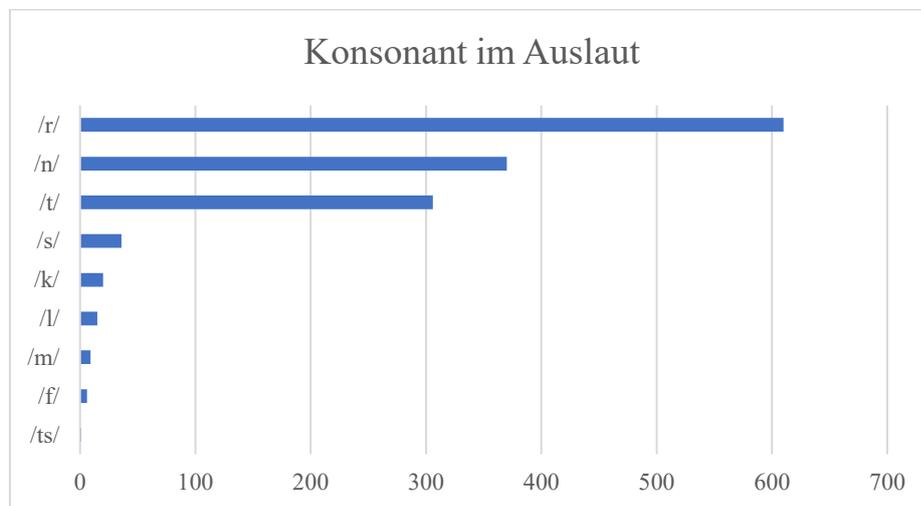
<sup>24</sup> Zu beachten ist, dass solche Öffnungen des Velarnasals in der Literatur eigentlich dem niederdeutschen Raum zugeschrieben werden (vgl. z. B. Lameli 2022: 245–246). Selbiges spiegelt sich wie gesagt im Korpus nicht wider, hier liegt der Schwerpunkt auf dem Ostmitteleutschen.

evoziert einen möglichst sonoren Konsonanten in der silbenfinalen Position, während ein vorangehender Vokal dort auch weniger sonore Konsonanten zulässt.

- (10) a. ['lɛv.lɪŋk] {Lehr+ling} (I-503, Obersächsisch)
- b. ['ma.nlɪn] {Männ+lein} (I-570, Obersächsisch)



**Abb. 8:** Velare Verschlusslösung bei +ling und +ung (gezeichnet mit REDE; [www.regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de))



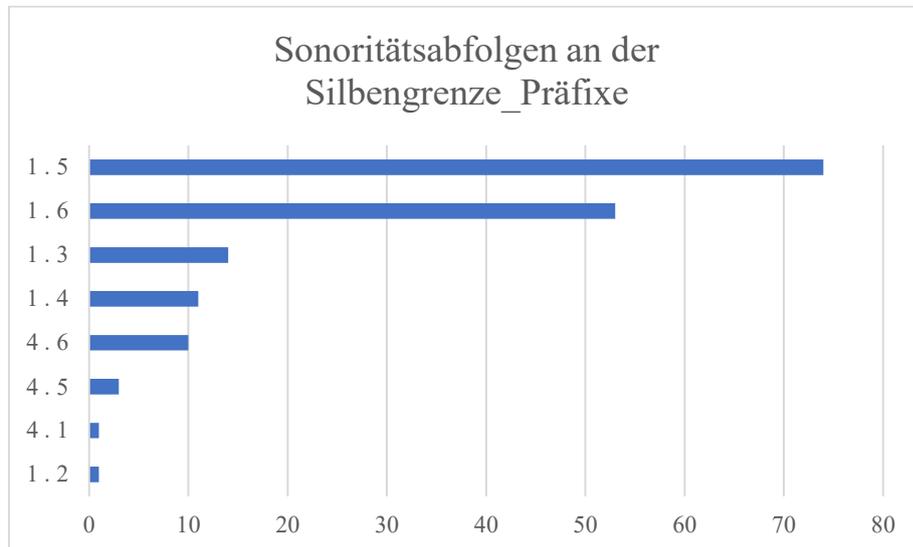
**Abb. 9:** Auslautendes Konsonantenphonem in der finalen Silbe von Suffixderivaten

Zu den Sonoritätsabfolgen an der Silbengrenze zwischen Affix und Stamm: In Abb. 10 und 11 sind jeweils die Sonoritätswerte der Laute abgetragen, die – Ambisyllabizität wiederum außer Acht gelassen – in Kontakt zur Silbengrenze stehen, also für Präfixe der Präfixauslaut und der Stammanlaut und für Suffixe der Suffixanlaut und der Stammauslaut. Damit soll ermittelt werden, inwiefern das SSG innerhalb von Derivaten auch über Morphemgrenzen hinweg greift. Zu beachten ist, dass in die vorliegende Auswertung nur diejenigen Derivate im Korpus eingegangen sind, bei denen die Morphemgrenze zwischen Affix und Stamm mit der jeweiligen Silbengrenze übereinstimmt. Dies schließt all jene Korpusbelege aus, in denen kein unmittelbarer phonologischer Kontakt zwischen Affix und Stamm gegeben ist, etwa aufgrund von Resilbifizierungen oder weil zwischen Affix und Stamm ein weiteres Affix vorkommt (z. B. in 11). Gemäß Silbenkontaktgesetz, welches besagt, dass der phonologische Kontrast zwischen zwei Silben möglichst groß sein sollte (vgl. Vennemann 1988: 40), sind für die Daten nicht nur bestimmte Sonoritätsabfolgen zu erwarten, ansteigend bei den Präfixen, abfallend bei den Suffixen, sondern es sollte sich auch ein maximaler Sonoritätskontrast zwischen den Lauten an der Silbengrenze zeigen.

- (11) a. [ˈʃlɛ.bə] {Schlepp+er} (I-100, Schwäbisch)  
 b. [ˈrɑi.ni:.gʊŋ] {Rein+ig+ung} (I-263, Moselfränkisch)

Zunächst zu den Präfixen: Im Korpus werden die Abfolgen 1.5 und 1.6 stark präferiert, vokalisch auslautende Silben werden im Stamm frikativisch (1.5; z. B. in 12a) oder plosivisch (1.6; 12b) fortgeführt. Mit diesen Abfolgen wird dem Silbenkontaktgesetz genüge getan, hingegen verstoßen sie gegen die Vorhersagen des SSG, dort wären die umgekehrten Abfolgen mit geringer Sonorität im Präfixauslaut und hoher Sonorität im Stammanlaut zu erwarten gewesen. Im Verhältnis zum Stamm können Präfixderivate nach den vorliegenden Daten damit als maximal desintegriert betrachtet werden; zu den theoretischen Implikationen später mehr. Auch die weiteren belegten Muster weisen einen starken Lautkontrast an der Silbengrenze auf, als Ausnahmen zu erwähnen ist die selten belegte Abfolge 1.2 (12c) sowie 4.1, das als einziges Muster (von acht verschiedenen) das SSG bewahrt (12d).

- (12) a. [gə.'fma:k] {Ge+schmack} (I-263, Moselfränkisch)  
 b. ['o:.glik] {Un+glück} (I-141, Schwäbisch)  
 c. [gə.'jo:.dl] {Ge+jodel} (I-135, Ostfränkisch)  
 d. ['ʊn.ɛn.lɪç.käi.tn] {Un+ähnlich+keit+en} (I-503, Obersächsisch)



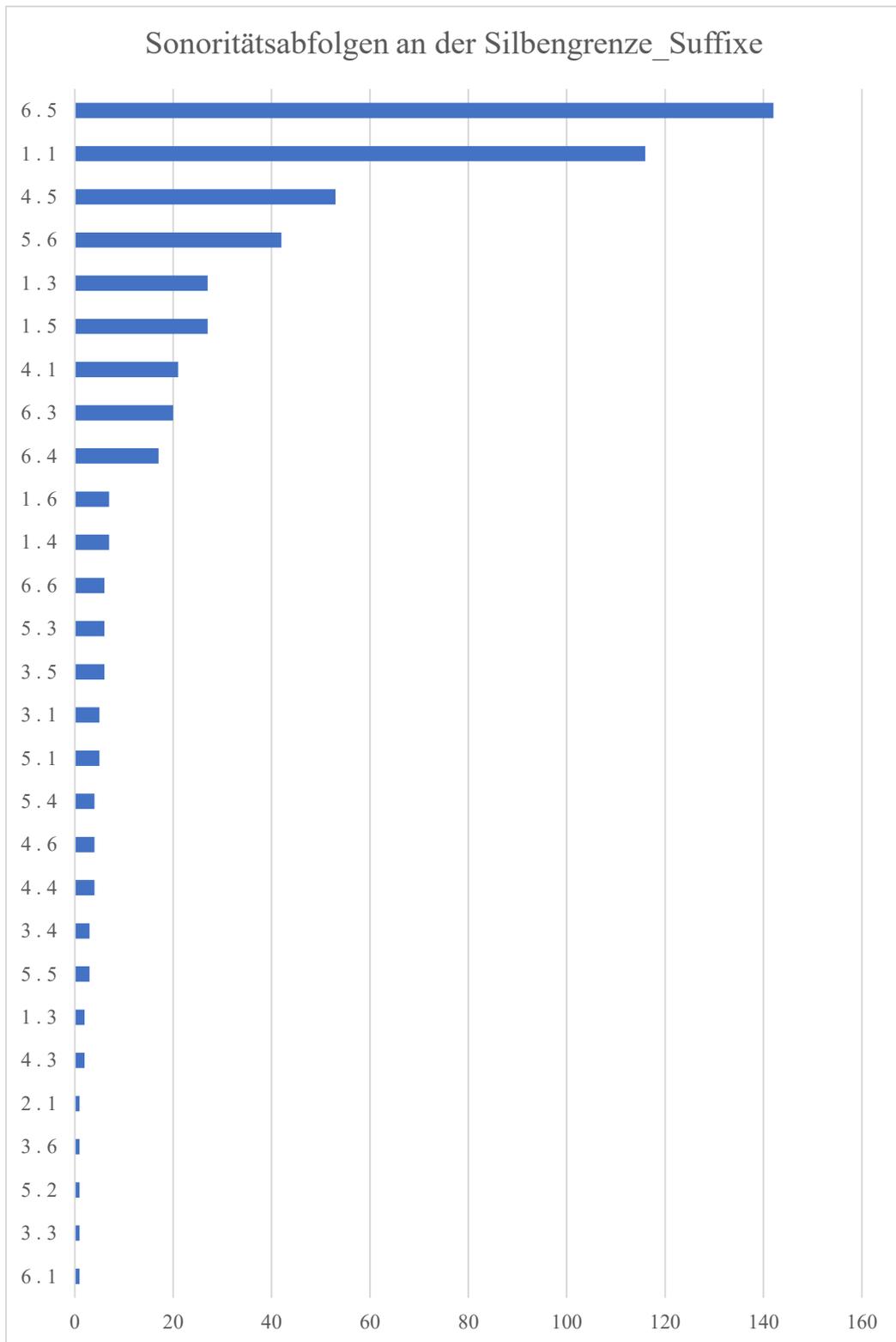
**Abb. 10:** Sonoritätsabfolgen an der Silbengrenze

Weniger eindeutig fällt hingegen erneut das Bild bei den Suffixen aus, wo sich hinsichtlich der Präferenz sonoritätsverletzende (6 . 5) und sonoritätskonforme (4 . 5, 5 . 6) Muster abwechseln (s. Abb. 11). Zudem verstoßen die häufigen Muster 6 . 5, 4 . 5 und bes. 1 . 1 gegen das Silbenkontaktgesetz (z. B. in 13).<sup>25</sup> Auch zeichnet sich insgesamt ab, dass der Silbenkontakt bei den Suffixen deutlich weniger kontrastreich ausgestaltet ist als bei den Präfixen; 452 von 534 Belege (= 85 Prozent) weisen einen Sonoritätskontrast von zwei oder weniger

Stufen auf, bei Präfixen hingegen nur 28 von 167 (= 17 Prozent). Auch hier stellen sich also die Suffixe als deutlich stärker in den Stamm integriert heraus als die Präfixe.

- (13) a. ['lant.wɪt.faft] {Land+wirt+schaft} (I-100, Schwäbisch)  
 b. ['glɛ.gən.haɪt] {Gelegen+heit} (I-142, Mittellalemannisch)  
 c. ['draʊ.ʊŋ] {Trau+ung} (I-307, Nordhessisch)

<sup>25</sup> Verstöße gegen das Silbenkontaktgesetz sind kein Spezifikum dialektaler Derivationsmorphologie. So heißt es etwa bei Booij (1999: 55) bzgl. der Phonotaktik des Niederländischen allgemein: „The SCL [syllable contact law, A.W.] is a violable constraint: it expresses a tendency, not an absolute condition“.



**Abb. 11:** Sonoritätsabfolgen an der Silbengrenze

Die Befunde in Lameli (2022: 267–271) deuten darauf hin, dass Sonorität als phonotaktisches Ordnungsprinzip in den Dialekten des Deutschen möglicherweise unterschiedlich stark greift. So stellt er im Hinblick auf die Sonoritätsabfolgen in Einsilblern fest, dass für

wortfinale Cluster in oberdeutschen Dialekten ein gradueller Sonoritätsabfall präferiert wird, während für initiale Cluster in mitteldeutschen Dialekten eine stärkere Sonoritätsdifferenzierung zu verzeichnen ist. Für die vorliegenden Daten lassen sich solche oder ähnliche regionenspezifische Sonoritätseffekte nicht nachweisen. So kommen wie erwähnt bei den finalen Suffixclustern überhaupt nur graduell abfallende Muster vor (s. Abb. 7), wobei das Cluster 5 . 6 mit Ausnahme des Omd. überall stark dominiert: Wobd. 14/18, Oobd. 52/52, Wmd. 55/64, Omd. 38/69, Nd. 18/23. (Die vergleichsweise geringen Werte für das Omd. beruhen auf den bereits angesprochenen Clustern 4 . 6, die mit velarer Verschlusslösung realisiert werden). Und auch für den Silbenkontakt (Abb. 10 u. 11) lässt sich hier kaum eine areale Musterbildung erkennen: Muster mit graduell ansteigender Sonorität bei Präfix-Stamm-Verbindungen sind im Korpus überhaupt nicht belegt, graduell abfallende Sonorität bei Stamm-Suffix-Verbindungen (im Korpus 4.5 u. 5.6) streut über alle Sprachräume hinweg zu ähnlichen Anteilen: Wobd. 12/82, Oobd. 17/131 (13%), Wmd. 33/138 (24%), Omd. 24/129 (19%), Nd. 11/55 (=20%). Auch das wäre an größeren Datenmengen aber weiter zu eruieren.

#### 4.2 Phonologisches Wort

Die ermittelten Asymmetrien in der phonotaktischen Ausgestaltung von Präfixen und Suffixen wurden in Abschnitt 4.1 mit phonologischer, i. e. sonoritätsbezogener Wohlgeformtheit des Derivats erklärt. Im Sinne einer optimalen Wortgestalt werden in den Dialekten für die Präfixe derivationeller Wortbildung Cluster mit ansteigender Sonorität präferiert, für die Suffixe solche mit abfallender. Theoretisch fassen lässt sich eine solche morphemübergreifende Perspektive auf derivationelle Wortbildung, die Bezugsdomäne ist ja hier das morphologisch komplexe Wort, nicht das Morphem, indem man für das phonologische Wort Rekursivität annimmt, also davon ausgeht, dass phonologische Wörter ( $\omega$ ) anderen phonologischen Wörtern über- bzw. untergeordnet sein können (14) und damit auch eigenen Wohlgeformtheitsbedingungen unterliegen. Entsprechende Vorschläge dazu finden sich in Selkirk (1995), Booij (1996) und Peperkamp (1997), eine Anwendung von Rekursivität auf die phonologischen Strukturen von Komposita im Deutschen liefert Wiese (1996: 73).

(14)  $\omega$   
 |  
 $\omega$

Doch wie sieht es nun mit dem phonologischen Wortstatus auf der unteren Hierarchieebene aus, d. h. auf der Ebene von derivationalen Präfixen und Suffixen? Für das (normierte) Standarddeutsche wurde hier angenommen, dass Präfixen, sofern sie bestimmte Minimalitätsanforderungen erfüllen (s. unten), obligatorisch der Status von phonologischen Wörtern zukommt, während Suffixe diesen nur dann haben, wenn sie konsonantisch anlauten und eigene Silben bilden; andernfalls wird das Suffix phonologisch in den vorangehenden Stamm integriert (vgl. Wiese 1996: 65–69). Begründet wird eine solche Asymmetrie im Wesentlichen damit, dass phonologische Prozesse bei Präfixen und Suffixen im Deutschen unterschiedlich ablaufen, etwa Resilbifizierungen bei vokalisch anlautenden Suffixen stattfinden, während sie bei den Präfixen und den konsonantisch anlautenden Suffixen häufig unterbleiben (s. 15; vgl. für Ausnahmen Wiese 1996: 66). Hinzu kommen Assimilations- und Degeminationsprozesse, die nach Wiese (1996: 68–69) bei Präfix- und Suffixderivaten verschieden wirken, was ebenfalls mit einem unterschiedlichen phonologischen Wortstatus begründet wird. So kann nach Wiese (1996: 68) bspw. *Un+* mit einem velaren Plosiv im Stammanlaut assimilieren (in 16a), und damit phonologisch in den Stamm integriert sein, oder nicht assimilieren (16b), und somit einen eigenen phonologischen Wortstatus haben.

- (15) a. Leh.r+er, le.b+en, Män.n+er+n  
 b. Ur.+oma, Ver.+antwortung, Un.+art  
 c. täg.+lich, schad.+haft, farb.+los  
 (Bsp. aus Wiese 1996: 65)

- (16) a. [ʊŋ.glyk]<sub>ω</sub> {Un+glück}  
 b. [(ʊn)<sub>ω</sub>(glyk)<sub>ω</sub>]

Phonotaktische Restriktionen gelten für das Standarddeutsche insofern, als kurze, ungespannte und nicht-tiefe Vollvokale (/ɪ/, /ʏ/ /ɛ/, /œ/ /ʊ/, /ɔ/) nach Hall (1999a: 105–113) nicht am Ende eines phonologischen Wortes vorkommen können und diese zudem die Minimalitätsanforderung erfüllen müssen, dass sie bimoraisch sind und mindestens einen Vollvokal beinhalten. Aus dieser Anforderung entstehen Konflikte

hinsichtlich des phonologischen Wortstatus von Derivationsaffixen, etwa in Bezug auf das Diminutivsuffix *+chen*, dem nach Wiese (1996: 70), da konsonantisch anlautend, ein phonologischer Wortstatus zukommt (anders Hall 1999a: 115), das aber mit Schwa gebildet wird. Auch darf Hall (1999a: 115–116) zufolge ein phonologisches Wort nicht mit Schwa beginnen und Schwa darf in phonologischen Wörtern auch nicht prävokalisch auftreten. Für die derivationelle Wortbildung bedeutet dies z. B., dass bei Präfixbildungen auf *be+* [bə] oder *ge+* [gə] eine phonologische Wortgrenze zwischen Präfix und Stamm auftritt, auch wenn *be+* und *ge+* selbst keinen phonologischen Wortstatus haben (vgl. dazu auch Bergmann 2018: 80–81). Auch muss laut Wiese (1996: 69) in phonologischen Wörtern eine der drei letzten Silben betonbar sein.

Betrachten wir vor dem Hintergrund dieser Diskussionen um das phonologische Wort die entsprechenden phonotaktischen Prozesse, wie sie sich im Korpus für die Präfixe und Suffixe darstellen. Zunächst zu den Präfixen: Anders als im Standarddeutschen (vgl. Smith 2003: 201; Bergmann 2018: 72) ist die Resilbifizierung von derivationellen Präfixen in den Dialekten des Deutschen grundsätzlich möglich (z. B. für *ver+*; vgl. Nübling & Schrambke 2004: 281), im Korpus ist sie bei den substantivischen Präfixen allerdings nicht belegt, weder für *Ge+* noch für *Un+*. *Ge+* erfüllt auch überhaupt nur in sechs von 191 Belegen die oben beschriebenen Minimalitätsanforderungen eines Vollvokals (z. B. in 17); davon stammen vier aus dem Bairischen. Gleichzeitig kann in den Dialekten die von Hall (1999a) für *ge-*vor-Stamm postulierte phonologische Wortgrenze unterwandert werden, so bei den synkopierten Formen, die im Korpus insgesamt 43mal belegt sind und dabei eine eindeutige areale Verteilung mit einem Vorkommen im ober- und ostmitteldeutschen (nur Obersächsisch) Raum zeigen (s. Abb. 12). *Un+* hingegen behält in allen Belegen den Vollvokal bei. Sofern der finale Nasal getilgt wird, wird der Vokal obligatorisch gedehnt (in 18), was dafürspricht, dass für *Un+* auch bei Lautreduktion die bimoraischen Minimalitätsanforderungen gewahrt bleiben. Für einen eigenen phonologischen Wortstatus von *Un+* spricht außerdem, dass bei entsprechender phonologischer Umgebung eines stammanlautenden velaren Plosivs in keinem Korpusbeleg (von neun möglichen) der präfixauslautende Nasal mit dem Stamm assimiliert ( $n \rightarrow \eta$ ), z. B. in (19). Auch ist *Un+* in allen Korpusbelegen hauptakzentuiert.

- (17) [ge.'dɛɐ̯.mə] {Ge+därm+e} (I-147, Mittelbairisch)
- (18) a. ['ɔ:.krɑ̃ʊt] {Un+kraut} (I-100, Schwäbisch)  
 b. ['u:.grɑ̃ʊt] 'Un+kraut' (I-438, Rheinfränkisch)
- (19) a. ['ʊn.kɔs.tn] 'Un+kosten' (I-149, Nordbairisch)  
 b. ['un.kru:t.mi.təl] 'Un+krautmittel' [I-478, Ostfälisch)

Bei den Suffixen hingegen sind im Korpus 685 Fälle von Resilbifizierung belegt, bei 1.610 Suffixen insgesamt. Resilbifiziert wird dabei überwiegend in Verbindung mit dem Stamm, werden mehrere Suffixe agglutiniert, kann zwischen ihnen ebenfalls resilbifiziert werden. Zur Erinnerung: Die Frage, ob resilbifiziert wird oder nicht, wurde in der Forschung als Kriterium für phonologische Wortgrenzen herangezogen; Resilbifizierung findet nur innerhalb phonologischer Wörter statt. 28 Wortbildungstypen werden im Korpus resilbifiziert, insbesondere die vokalisch anlautenden, wo die Resilbifizierung, mitunter anders als im normierten Standard, nicht durch einen anlautenden Glottalverschluss unterbunden wird und somit zur Onsetmaximierung dient, etwa in *+and*, *+ant*, *+ation-*, *+atur* und besonders *+er*. Interessanter sind diesbezüglich die konsonantisch anlautenden Suffixe, da hier die phonotaktische Wohlgeformtheit darüber entscheidet, ob resilbifiziert wird oder nicht. Resilbifizierung tritt hier in insgesamt 251 Belegen auf, wobei 231 Belege auf das Cluster C und die Nomina Agentis (20a), Diminutive (20b) und auf *+el* (20c) entfallen.

- (20) a. ['lɑ̃.nr] {Leinach+er} (I-103, Ostfränkisch)  
 b. ['ma.nl] {Männ+lein} (I-570, Obersächsisch)  
 c. ['ga:.bln] {Gab+el+n} (I-538, Obersächsisch)

Zu beachten ist, dass in allen 251 Belegen das Suffix entweder wie in den zuvor genannten Beispielen vokallok realisiert wird oder auf [ɐ] anlautet, z. B. in (21).

- (21) ['ɛ.tɐ.rɑ̃] 'Ess+erei' (I-370, Nordniederdeutsch)



**Abb. 12:** Realisierung von *Ge+* (gezeichnet mit REDE; [www.regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de))

Schon vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Minimalitätsbeschränkungen ist der phonologische Wortstatus für diese Suffixe damit in Frage gestellt.

Mit Blick auf die Wortbildungstypen, die im Korpus stammauslautend nicht resilifiziert werden und die damit im Verdacht stehen, ein eigenes phonologisches Wort zu bilden, zeigt sich folgendes: Schwach belegte Suffixtypen (unter 5 Belege) außer Acht gelassen, betrifft dies im Korpus die Wortbildungen mit *+keit*, *+ling*, *+nis*, *+schaft* und *+tum*. Auffällig ist, dass alle genannten Suffixe im Korpus ausschließlich konsonantisch anlautend realisiert werden, zudem in 284 von 285 Belegen mit (nebenbetontem) Vollvokal (Ausnahme in 22).

(22) [ɛv.ˈtsɔ̃ɪç.nəs] ‘Er+zeug+nis’ (I-138, Ostfränkisch)

Bzgl. des konsonantischen Auslauts ist dieser Befund auch insofern bemerkenswert, als das bloße Vorhandensein eines anlautenden Konsonanten Resilbifizierung nicht verhindert, wie die Beispiele oben (20) zeigen.

Zu den Minimalitätsbeschränkungen und Beschränkungen hinsichtlich Schwa-Distribution, wie sie nach der Literatur für das phonologische Wort angenommen werden: In Tab. 5 sind für die Suffixtypen im Korpus mit mehr als zehn Belegen jeweils die Anteile gelistet, in denen das Suffix jeweils mit einem Vollvokal realisiert wird. Es zeigt sich diesbezüglich wenig Variation, ein spezifischer Suffixtyp wird im Korpus vielmehr sehr einheitlich vollvokalisch oder mit Reduktionsvokal bzw. vokallos realisiert.<sup>26</sup> Eine Ausnahme bilden hier die Nomina Agentis, wo, bezogen auf den bundesdeutschen Sprachraum, in einem mitteldeutschen Streifen (Belege aus dem Mosel-, Rhein- und Ostfränkischen und bes. Obersächsischen), *+er* mitunter vollvokalisch realisiert wird. Hierbei ist allerdings ein hoher Grad an intra- und interindividueller Variation zu verzeichnen, die in einer Folgestudie noch genauer untersucht werden müsste.<sup>27</sup>

Zu Halls (1999a) phonotaktischen Wortkriterien: *+erei* und (selten) *+er* (s. Bsp. 7 u. 8) sind die einzigen Suffixtypen in der Liste in Tab. 5, in der mitunter ein prätonischer Schwa-Vokal realisiert wird (für *+erei* in 12 von 27 Belegen, z. B. in 23a), alle anderen Suffixe sind entweder einsilbig oder sie werden auch prätonisch mit einem Vollvokal realisiert (z. B. bei *+ation*). Kurze ungespannte und nicht-tiefe Vollvokale kommen gehäuft bei *+er* (Nomina Agentis) vor (s. Abschnitt 3.2.5), zudem beim Movierungssuffix *-in* (in 24). *+(er)ei* hingegen wird im Korpus immer diphthongisch oder (selten) mit Langvokal realisiert (23b). Zumindest für die höher frequenten Suffixtypen im Korpus sind Halls phonotaktische Kriterien damit insgesamt wenig exkludierend hinsichtlich des phonologischen Wortstatus.

---

<sup>26</sup> Dass in den Dialekten, möglicherweise in Abhängigkeit von Methodik und arealer Feingranulierung, durchaus (areale) Variation bzgl. der Vollvokalrealisierung von Derivationsuffixen auftritt, zeigen z. B. für *-heit* die Karten „Krankheit“ und „Trockenheit“ aus dem SMF (Bd. 7, Kt. 28–29) und für *-in* u. a. die Karte „Augsburgerin/Schwägerin“ aus dem SBS (Bd. 9.1, Kt. 168). Neben vollvokalischen Varianten sind in den Untersuchungsgebieten dabei auch immer Varianten mit Reduktionsvokal verzeichnet, teilweise auch am gleichen Erhebungsort. Für *-ung* hingegen sind interessanterweise sowohl im SBS als auch im SMF ausschließlich vollvokalische Varianten belegt (für „Rechnung/Zeitung“; SBS, Bd. 9.1., 177; SMF, Bd. 7, Kt. 35).

<sup>27</sup> Die Karte „Krämer, Pächter, Schäfer“ aus dem SBS (Bd. 9.1, Kt. 167) weist für Voll- gegenüber Reduktionsvokal Arealbildung aus, indem die vollvokalischen Varianten nur im südlichsten Teil des Erhebungsgebiets vorkommen.

- (23) a. [ʃið.sə.'rɑi] {Schieß+erei} (I-99, Schwäbisch)  
 b. [ti.ʃɐ.'ri:] {Tisch+ler+ei} (I-460, Mecklenburgisch)
- (24) [ʃvɛ.çɐ.rɪn] {Schwäg+er+in} (I-135, Ostfränkisch)

**Tab. 5:** Anteile der Vokalrealisierungen für die jeweiligen Suffixtypen

Suffixtyp	Vollvokal	Reduktionsvokal oder vokallos
+schaft	187	0
+heit/keit	81	0
+(er)ei	69	0
+ling	22	0
+(at)ion	12	0
+ung	306	8
+nis	24	1
+in	21	1
+er (Nomina Agentis)	37	557
+lein	2	19
+t	0	12
+chen	0	19
+e (Zirkumfix)	0	47
+(n)er (Zuordnung)	0	75

Ich fasse zusammen: Eine Anwendung von phonologischen Wortkriterien auf die Korpusbelege erbringt, dass den verschiedenen Affixtypen zu unterschiedlichen Graden ein phonologischer Wortstatus zugesprochen werden kann. Die Realisierungen mancher Affixtypen erfüllen den angelegten Kriterienkatalog sehr stark, andere weniger und manche gar nicht. Damit ist auch der Beobachtung in Hall (1999b: 17–19) zuzustimmen, dass Kriterien für phonologische Wörter in Konkurrenz zueinander stehen können. In diesem Sinne als besonders wortlastig haben sich bei der Analyse *Un+*, *+schaft*, *+heit/+keit*, *+ling* und *+nis* erwiesen. Bei all diesen Affixtypen ist die Resilbifizierung weitgehend (sofern nachfolgend keine Flexionsmorpheme agglutiniert werden) blockiert, sowohl im Hinblick auf das Affix selbst als auch auf den Stamm. Hinzu kommt, dass diese Affixe in fast allen Belegen die in Hall (1999a) formulierten Minimalitätsbeschränkungen erfüllen, sie sind betonbar (im Fall von *Un-* sogar obligatorisch betont) und weisen auch kein prätonisches Schwa auf. Eine Zwischenstellung auf dem Kontinuum der phonologischen Wortlastigkeit nehmen nach den vorliegenden Daten für die Dialekte *+(er)ei* und *+in* ein. So wird *+(er)ei* zwar obligatorisch mit einem Vollvokal realisiert und ist im Korpus nicht nur betonbar,

sondern obligatorisch hauptbetont, doch unterliegt das Suffix gleichzeitig der Resilbifizierung und weist zudem – zumindest in einer Variante – prätoniges Schwa auf.<sup>28</sup> Movierungssuffix *+in* hingegen wird zwar im Korpus fast ausschließlich vollvokalisch realisiert, mitunter aber kurz und ungespannt, womit die Minimalitätsanforderungen nicht erfüllt werden.<sup>29</sup> Hinzu kommt, dass *+in* im Korpus resilbifiziert wird und nicht betonbar ist, was den phonologischen Wortstatus ebenfalls in Frage stellt. Das Gleiche wie für *+in* gilt nach der Datenanalyse auch für *+ung*.

Nach den vorliegenden Befunden eindeutig keinen phonologischen Wortstatus haben viele weitere Affixtypen, etwa *Ge+*, was nicht nur keines der diskutierten Kriterien erfüllt, sondern an vielen Orten im Korpus lautlich komplett in die Stammsilbe(n) integriert ist, oder *+er* der Nomina-Agentis. Im Hinblick auf den phonologischen Wortstatus dialektaler Derivationsaffixe ist nach den vorliegenden Befunden damit letztlich auch Smith (2003: 200) zuzustimmen, wenn er schreibt: „[...] neither the consonant-initial suffixes nor the prefixes of German behave as a monolithic class from the point of view of phonology“.

#### 4.3 Reduktion und Elision

Da phonologische und morphologische Wandelprozesse wie bspw. Apokopierungen (Lameli 2021) oder Klitisierungen (Nübling 1992) in den Dialekten des Deutschen mitunter deutlich weiter vorangeschritten sind als in standardnahen Varietäten, wurde einleitend vermutet, dass Derivationsaffixe in den Dialekten des Deutschen auch stärker reduziert oder gar elidiert sein könnten. Am Beispiel von *+heit*: Sowohl für alemannische (Oberle 1990: 88) und schwäbische (Caro Reina 2019: 269) Varietäten als auch für Dialekte aus den Erhebungsgebieten des Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS, Bd. 9.1, Kt. 174 u. 175) und des Sprachatlas von Mittelfranken (SMF, Bd. 7, Kt. 28 u. 29) ist diesbezüglich eine Elision von anlautendem /h/ belegt, nach den Karten des SBS und SMF ist die Verteilung mitunter sogar raumbildend. Andererseits: Keine dieser Arbeiten weist für *+heit* eine Vokalelision aus, d. h. elidiert wird hier nicht wahllos über alle Lautsegmente des

<sup>28</sup> Zumindest die Resilbifizierung würde als Kriterium auch nicht entfallen, wenn man wie Wiese (1996: 100) davon ausgeht, dass es sich bei *-erei* und *-ei* um zwei verschiedene Suffixtypen handelt.

<sup>29</sup> Es wäre zu klären, inwiefern das Längen- bzw. Gespanntheitskriterium in Bezug auf das phonologische Wort für die Dialekte überhaupt haltbar ist, da für die Dialekte hier mitunter andere Zusammenhänge zwischen Länge und Gespanntheit gelten, als sie für das Standarddeutsche angesetzt wurden (vgl. z. B. Wiesinger 1983b).

Derivationsuffix hinweg, sondern die Elision erfolgt laut-, evtl. auch (silben-)positionsbezogen und ist damit struktur- bzw. regelgeleitet.<sup>30</sup> In diesen Zusammenhang der regelgeleiteten Beschreibung von Reduktions- bzw. Elisionsprozessen sind auch die Schlussfolgerungen in Caro Reina (2019: 269) zu stellen, wonach *+heit* im Schwäbischen mitunter keinen eigenen Wortstatus besitzt, da es nicht konsonantisch anlautet. Auch sei an die für das Standarddeutsche formulierten Minimalitätsanforderungen erinnert, nach der ein phonologisches Wort mindestens bimoraisch sein muss, was Reduktionen und Elisionen möglicherweise blockiert.

Zum Vorgehen: Mich interessiert, welche Derivationsaffixe im Korpus besonders stark der Lautreduktion bzw. -elision unterliegen und für welche dies nicht der Fall ist. Die Beschreibung von Reduktionen und Elisionen setzt dabei einen Referenzpunkt voraus, der hier mit der Standardsprache, repräsentiert über das Duden-Aussprachewörterbuch (Duden 2015), gewählt wurde.<sup>31</sup> Da Befunde zur standardintendierten Vorleseausprache in Hahn (2022) darauf hindeuten, dass Elisions- und Reduktionsprozesse im Deutschen regional unterschiedlich ausgestaltet sein können, stellt sich zudem die Frage, ob Derivationsaffixe in bestimmten Dialekträumen stärker elidiert oder reduziert werden als in anderen.

Als elidiert wurden all jene Korpusbelege gewertet, in denen das Derivationsaffix um eine oder mehrere Segmente getilgt wird, z. B. in (25a) (mit auslautender /t/-Tilgung).<sup>32</sup> Wird ein Lautsegment getilgt, die Tilgung jedoch z. B. durch eine Vokaldehnung kompensiert (in 25b), geht der Beleg nicht mit in die Auswertung ein. Lautreduktion hingegen liegt vor, wenn ein Vollvokal durch einen Reduktionsvokal oder ein Langvokal bzw. Diphthong durch einen Kurzvokal (oder Reduktionsvokal) ersetzt wird (in 25c). Sofern für ein konkretes Derivationsaffix kein standardsprachliches Pendant ermittelt

---

<sup>30</sup> Dies schließt nicht aus, dass Reduktions- und Elisionsunterschiede auch durch ein verschiedenes Sprechtempo bedingt sein können (dazu Hahn 2022). Ein solcher Einfluss konnte hier allerdings nicht überprüft werden.

<sup>31</sup> Siehe zum theoretischen und begrifflichen Hintergrund von „Reduktion“ und „Elision“ und zu deren methodischer Zugänglichkeit die Ausführungen in Hahn (2022: 18–40).

<sup>32</sup> Da der Duden (2015) bspw. *+er* der Nomina Agentis mit [ɐ] auszeichnet, vgl. z. B. den Eintrag *Bäcker* [ˈbɛkɐ] (Duden 2015: 213), wurde eine solche Realisierung hier auch als nicht getilgter und nicht reduzierter Beleg gewertet, auch wenn man grundsätzlich der Meinung sein könnte, dass bei [ɐ]-Realisierungen eine Segmentposition gegenüber dem kodifizierten Standard getilgt ist.

werden kann, z. B. für das Movierungssuffix *+sche*, wurde der Beleg aus dieser Auswertung ausgeschlossen.

Es zeigt sich, dass 43 von 214 (20%) Präfixbelege einen elidierten Vokal oder Konsonanten aufweisen, bei den Suffixen hingegen sind es nur 62 von 1.610 (4%).<sup>33</sup> Bei fünf Suffixen (keine Präfixe), wird ein oder mehrere Laute gegenüber dem Standarddeutschen reduziert realisiert, hinzu kommen vier Präfixe und 19 Suffixe, die komplett getilgt sind. Als besonders synkopierungsfreundlich erweist sich das bereits mehrfach angesprochene *Ge+*, hierauf entfallen alle 43 Präfixbelege, *-er*, wo in 25 Belegen /r/ oder /ə/ ausfällt, sowie die Diminutive *+chen* und *+el*, bei denen in 21 Belegen entweder synkopiert wird oder auslautendes /n/ ausfällt. Alle anderen Tilgungen im Korpus sind sprecherindividuell und/oder nur marginal vertreten, z. B. der *t*-Ausfall bei *+schaft* (25a). Ebenfalls nur selten belegt ist die Vokalreduktion (viermal bei *+heit*, einmal bei *+nis*), eine Komplettelision des Affixes tritt vor allem bei zirkumfigurierendem *-e* auf (elf Belege, 25d), zudem bei *Ge+* (vier Belege, in 3a), bei *-er* (sechs Belege, 25e) und *+ung* (zwei Belege, 25f). Abgesehen von den fünf Elisions- bzw. Reduktionsbelegen für *+heit* und dem einen Reduktionsbeleg für *+nis* sind alle anderen Korpusbelege unproblematisch in Bezug auf den phonologischen Wortstatus, da den jeweiligen Suffixen nach den hier angelegten Kriterien auch ohne Elision bzw. Reduktion ein Wortstatus abgesprochen werden muss.

- (25) a. [ˈlant.vrɛt.ʃaf] {Land+wirt+schaft} (I-374, Brandenburgisch)  
 b. [ˈle:r.ə.ri:] {Lehr+er+in} (I-141, Schwäbisch)  
 c. [ˈkɪnt.hat] {Kind+heit} (I-152, Nordbairisch)  
 d. [ˈʔäi.gvɔɪt] {Ein+ge+weid+e} (I-100, Schwäbisch)  
 e. [ˈba:] {Bau+er} (I-427, Nordbairisch)  
 f. [fran.ˈfso:.sə.bə.sat] {Franz+os+e+n+be+satz+ung} (I-557, Thüringisch)

#### 4.4 Wortbildungsallomorphie

Während Präfixe im Standarddeutschen keine Lautvariation zeigen, können bestimmte Suffixe in Abhängigkeit von der Phonologie des Stamms Allomorphie aufweisen. Solche Wortbildungsallomorphien wurden für das Standarddeutsche bereits umfassend

<sup>33</sup> Präfixe zu Suffixe: ( $\chi^2(1, N = 1933) = 73.673, p = 0$ ).

beschrieben, z. B. für *+heit* und *+keit* (Wiese 1996: 98–100), *+chen* und *+lein* (Plank 1981: 155–158) sowie *+ei* und *+erei* (Fleischer & Barz 2012: 198–199), für die Dialekte stehen ähnliche Beschreibungen allerdings noch aus. So ist insgesamt unklar, inwiefern die Suffixe, die im Standarddeutschen Allomorphie zeigen, dies in den Dialekten gleichermaßen tun und ob es darüber hinaus weitere Allomorphe und Allomorphien gibt, z. B. auch bei den Präfixen. Auch das vorliegende Korpus kann aufgrund der eingeschränkten Datenmenge diesbezüglich nur bedingt weiterhelfen, es lassen sich aber zumindest Hinweise dafür finden, dass die phonologischen Konditionierungen von Wortbildungsallomorphie im Dialekt mitunter anders aussehen, als es im Standarddeutschen der Fall ist. Am Beispiel von *+heit* und *+keit*: Standardsprachlich evoziert ein präponiertes *+ig*, z. B. in {Neu+ig+keit}, obligatorisch das Allomorph *-keit*. In Wiese (1996: 98) wird dies damit begründet, dass *+keit* dann verwendet wird, wenn dem Suffix ein polysyllabischer Fuß vorangeht, dessen letzte Silbe nicht hauptbetont ist ({Ewig+keit}, {Gelehr+sam+keit} usw.). Ansonsten wird – mit wenigen Ausnahmen (vgl. Wiese 1996: 99) – *+heit* verwendet, etwa in {Neu+heit} mit einem präponierten monosyllabischen Fuß und in {Privat+heit}, das einen vorangehenden bisyllabischen Fuß mit finaler Hauptbetonung aufweist.

Hingegen in den Dialekten: Von den 81 Korpusbelegen für *+heit/+keit* verhalten sich 78 standardkonform hinsichtlich der eben beschriebenen Konditionierungsregel, die drei Belege in (26) verstoßen allerdings dagegen, indem sie *+heit* statt *+keit* nach stamm- auslautendem /ig/ zeigen. Inwiefern sich hier ein regionales Muster andeutet, die Belege in (26) stammen allesamt aus dem oberdeutschen Raum, muss offenbleiben, doch sei auch nochmal an die in Abschnitt 4.3 beschriebenen Eigentümlichkeiten oberdeutscher Dialekte erinnert, anlautendes /h/ bei *+heit* zu elidieren. Möglicherweise ist die Distribution zwischen *+heit* und *+keit* in oberdeutschen Dialekten damit weniger relevant als im Standarddeutschen, was sich nach den vorliegenden Befunden in einer Präferenz für *+heit* oder in einer Neutralisierung des *+heit/+keit*-Kontrastes widerspiegelt.

- (26) a. [ˈʃviː.rɪk.hɑ̃.də] {Schwier+ig+keit+en} (I-101, Schwäbisch)  
 b. [ˈfɔ̃ix.dɪk.hɑ̃t] {Feucht+ig+keit} (I-139, Hochalemannisch)  
 c. [ˈʃviː.rɪç.hɑ̃.dn] {Schwier+ig+keit+en} (I-147, Mittelbairisch)

## 5. Fazit und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Korpusstudien gewinnbringend eingesetzt werden können, wenn es darum geht, ein umfassendes Bild der Lautkombinatorik von Derivationsaffixen zu zeichnen. So können über die datengetriebene Arbeit mit gesprochener Sprache Erkenntnisse dazu gewonnen werden, welche phonotaktischen Cluster präferiert bzw. dispräferiert verwendet werden, nach welchen Ordnungsprinzipien die Cluster aufgebaut sind und in welchem Maße phonologische Prozesse wie Lautreduktion und -tilgung abweichende Clusterungen gegenüber der normierten Standardsprache ergeben. Zudem bietet die Wortbildungsforschung an Spontansprache die Möglichkeit, die Relevanz bestimmter Wortbildungen für das Sprachsystem anders zu gewichten als es durch Introspektion oder den Bezug zur Schriftsprache, die in der Wortbildungsforschung überwiegend behandelt wird, möglich wäre. Als Beispiel: Abstraktbildungen und Nominalisierungen wurden in der Wortbildungsliteratur intensiv beforscht, stellen sich für die Dialekte insgesamt aber als deutlich weniger relevant heraus als es z. B. für die Schriftsprache der Fall ist.

Mit der vorliegenden Studie zeichnet sich gleichzeitig auch ab, dass die Dialekte des Deutschen mitunter sehr regelhaft, mitunter gar beharrlich sind, wenn es darum geht, substantivische Derivationsaffixe auszudrücken. Um nur ein paar Befunde zu nennen: i) Affixe werden auch dialektal nur recht selten reduziert oder gar getilgt, ii) Konsonantenclusterung innerhalb von Silben tritt kaum auf, iii) Affixe wie *+ei* weisen dialektübergreifend das identische phonotaktische Muster auf, iv) bestimmte Sonoritätsabfolgen werden stark präferiert und stehen im Dienste der phonologischen Wortgestalt.

Andererseits waren der vorliegenden Studie aber auch methodische Grenzen gesetzt, Grenzen, die sich im Wesentlichen durch den spontansprachlichen Charakter des Materials und durch die Datenmenge ergeben. So ist die Wortbildungsforschung, sofern sie nicht mit elizitierten Daten arbeitet, praktisch immer auf sehr große Datenmengen angewiesen, insbesondere dann, wenn wie hier auch noch unterschiedliche Varietäten miteinander verglichen werden sollen. Durch den nicht elizitierten, spontansprachlichen Charakter des Materials kommt das Problem hinzu, dass wichtige Kontrastbeispiele mitunter einfach nicht belegt sind, bzgl. Derivationsmorphologie etwa die entsprechenden Simplizia (isolierte Stämme), die für die vorliegende Studie z. B. systematisch hätten

Aufschluss darüber geben können, inwiefern Wortbildung in den Dialekten nicht nur Lautelision und -reduktion beim Affix, sondern auch beim Stamm evoziert. Und auch für den Dialektvergleich stellt sich das Fehlen bestimmter Wortbildungen mitunter als echtes Ärgernis heraus, nicht nur bei den Fremdaffixen, für die sich hier eine interessante phonotaktische Extravaganz abzeichnete.

So bietet die Studie eine Vielzahl an Anschlussmöglichkeiten, wobei mir insbesondere die Kombination aus spontansprachlichen und elizitierten Daten als Erkenntnisfenster für die phonotaktische Wortbildung ertragreich erscheint. Um nur ein paar Arbeitsfelder anzureißen:

1. Unklar ist wie gesagt, inwiefern die Derivation lautlich auch stammverändernd wirkt, z. B. zu Segmenttilgungen führt (angedeutet etwa in Bsp. 27) oder Stammumlaut bewirkt (wie es historisch z. B. fürs Movierungssuffix *-in* bezeugt ist; vgl. Schmuck 2017).

(27) [ˈaɪ̯n.dʊm] {Eigen+tum} (I-155, Ostfränkisch)

2. Alle bisherigen Befunde im PhonD2-Projekt deuten stark darauf hin, dass sich regionale Unterschiede in der phonotaktischen Clusterung v. a. in Frequenzeffekten niederschlagen, bestimmte phonotaktische Muster also nicht vorkommen oder fehlen, sondern präferiert oder dispräferiert werden. Doch deuten sich u. a. auch durch die vorliegende Studie Kandidaten für eine solche diskrete regionale Clusterbildung zumindest an, diese müssten nun anhand von größeren Datenmengen in ihrer arealen Ausbreitung untersucht werden, etwa die hier besprochenen Muster Plosiv-nach-Velarnasal und *Ge*-Synkope.

3. Als sehr ertragreich hat es sich erwiesen, die phonotaktische Musterbildung mit dem phonologischen Wortstatus von Derivationsaffixen zu verbinden. Die hierfür angelegten Kriterien wurden in der Forschung aber allesamt anhand der normierten Standardsprache, teils auch introspektiv, entwickelt. So stellt sich die Frage, wie weit das Konzept vom phonologischen Wort für die Erklärung phonotaktischer Clusterung trägt, wenn man die dafür angelegten Kriterien nicht top-down anhand der Standardsprache zuweist, sondern bottom-up aus den phonologischen Prozessen der Dialekte heraus entwickelt (vgl. dazu auch Caro Reina 2019). Ein Hinweis, dass sich daraus Beschreibungsdifferenzen ergeben könnten, wurde oben mit der zum Standard teils differenten Koppelung zwischen

Vokallänge und -gespanntheit bereits gegeben, diese sollten aber systematischer untersucht werden.

4. Ein weiterer Ertrag dieser Studie besteht darin, dass bestimmte phonotaktische Cluster in den Dialekten auf einen Affixtypen beschränkt sind, während andere polyfunktional eingesetzt werden. Zusammen mit den unter 3 angedeuteten Frequenzeffekten stellt sich die Frage, inwiefern sich eine dialekt spezifische Clusterbildung auch in der Sprachkognition widerspiegelt, messbar etwa über Verarbeitungsvorteile für Wörter mit bestimmten phonotaktischen Clusterungen:<sup>34</sup> Kann eine Gewährsperson aus dem Bairischen bspw. ein *Ge*-Kollektivum, das im Präfix mit Synkope realisiert wird, schneller erkennen und verarbeiten als eine Gewährsperson, die nicht aus dem Synkopierungsgebiet stammt? Eine Verknüpfung von dialektalen Sprachkognitions- und Sprachproduktionsdaten, wie sie zu anderen Phänomenbereichen bereits erfolgt ist (vgl. z. B. Lanwermeier et al. 2016), scheint mir hier überaus ertragreich zu sein und mitunter vielleicht sogar das Problem geringer Mengen an Produktionsdaten für die Wortbildung zumindest in Teilen zu lösen.

Und schließlich bietet sich 5. eine Erweiterung der Auswertung auf den nicht-substantivischen Bereich der Wortbildung an, wie es mit der PhonD2-Datenbank ebenfalls möglich ist. Gerade für den verbalen Bereich hätte dies den Vorteil, dass mehr Präfixtypen untersucht werden können, etwa um die hier gefundenen Asymmetrien bei der phonotaktischen Ausgestaltung von Präfixen und Suffixen oder den Einfluss von Flexion auf die Phonotaktik zu prüfen. Durch die Kontrastierung könnten dann auch die phonotaktischen Eigenheiten der Substantivderivation besser aufgezeigt werden, der vorliegende Beitrag ist dementsprechend als weiterführender Impuls für die Erforschung dialektaler Phonotaktik im Zusammenspiel von Phonologie und Wortbildung zu verstehen.

---

<sup>34</sup> Sprachübergreifend wurde die kognitive Relevanz phonotaktischer Frequenzeffekte z. B. im Hinblick auf Sonorität nachgewiesen (vgl. z. B. Ulbrich et al. 2016).

## Literatur

- Alber, Birgit. 2001. Regional Variation and Edges: Glottal Stop Epenthesis and Dissimilation in Standard and Southern Varieties of German. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 20 (1). 3–41.
- Augst, Gerhard. 1975. *Lexikon zur Wortbildung*. 3 Bände. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 24.1). Tübingen: Narr.
- Bergmann, Pia. 2018. *Morphologisch komplexe Wörter. Prosodische Struktur und phonetische Realisierung*. (Studies in Laboratory Phonology 5). Berlin: Language Science Press
- Booij, Geert. 1996. Clitization as Prosodic Integration: The case of Dutch. *The Linguistic Review* 13. 219–242.
- Booij, Geert. 1999. The Role of the Prosodic Word in Phonotactic Generalizations. In T. Alan Hall & Ursula Kleinhenz (Hrsgg.), *Studies on the Phonological Word* (Current Issues in Linguistic Theory 174), 47–72. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Caro Reina, Javier. 2019. *Central Catalan and Swabian. A Study in the Framework of the Typology of Syllable and Word Languages*. (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 422). Berlin: de Gruyter.
- Chambers, Jack K. & Peter Trudgill. 1998. *Dialectology*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clements, George N. & Samuel J. Keyser. 1983. *CV-Phonology: A Generative Theory of the Syllable* (Linguistic Inquiry Monographs 9). Cambridge: MIT Press.
- Dammel, Antje. 2021. Evaluative Wortbildung und Personenreferenz. Maskulina auf -i und ihre femininen Entsprechungen in alemannischen Dialekten – auch als Indikator für Geschlechterstereotype im Wörterbuch. *Linguistik Online* 107(2), Themenheft Pragmatik der Genuszuweisung. 145–176.
- Duden = Stefan Kleiner & Ralf Knöbl. 2015. *Duden. Das Aussprachewörterbuch*. 7. Auflage Berlin: Dudenverlag.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Auflage. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Ganslmayer, Christine & Peter O. Müller. 2019. Areale Wortbildung – Das Adjektivsuffix -icht/-et. In Mechthild Habermann, Sebastian Kürschner & Peter O. Müller (Hrsgg.), *Methodik moderner Dialektforschung. Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Daten am Beispiel des Oberdeutschen*, 399–426. Hildesheim u. a.: Olms.
- Gersbach, Bernhard & Rainer Graf. 1984. *Wortbildung in gesprochener Sprache I* (Idiomatologica 12). Tübingen: Niemeyer.
- Gillmann, Melitta & Alexander Werth. eingereicht. Von *ich bin vor der Tür gestanden* bis *es hat gut gegangen*. Varietäten- und registerbezogene Funktionalisierung der Hilfsverbvariation bei Bewegungs- und Positionsverben im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*.
- Göschel, Joachim. 2000. Der Phonetische Atlas von Deutschland. *Јужнословенски Филолог* 56. 283–288.
- Habermann, Mechthild. 2022. *Gebüsch, Büschezeug, Gebüschete*. Kollektivbildungen in deutschen Sprachvarietäten in Geschichte und Gegenwart. In Markus Denkler & Stefan Mähl (Hrsgg.), *Beiträge zur historischen Wortbildung des Niederdeutschen*, 151–171. Köln & Wien: Böhlau.

- Hahn, Matthias. 2022. *Sprechgeschwindigkeit und Reduktion im deutschen Sprachraum. Eine Untersuchung zur diatopischen Variation standardintendierter Vorleseausssprache* (Deutsche Dialektgeographie 130). Hildesheim u.a.: Olms.
- Hall, T. Alan. 1992. *Syllable Structure and Syllable-Related Processes in German* (Linguistische Arbeiten 276). Tübingen: Niemeyer.
- Hall, T. Alan. 1999a. Phonotactics and the Prosodic Structure of German Function Words. In T. Alan Hall & Ursula Kleinhenz (Hrsgg.), *Studies on the Phonological Word* (Current Issues in Linguistic Theory 174), 99–131. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Hall, T. Alan. 1999b. The Phonological Word: a Review. In T. Alan Hall & Ursula Kleinhenz (Hrsgg.): *Studies on the Phonological Word* (Current Issues in Linguistic Theory 174), 1–22. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Hall, T. Alan. 2022. *Velar Fronting in German Dialects* (Open German Linguistics 3). Berlin: Language Science Press.
- Harnisch, Rüdiger. 1987. *Natürliche generative Morphologie und Phonologie des Dialekts von Ludwigsstadt. Die Erprobung eines Grammatikmodells an einem einzelsprachlichen Gesamtsystem* (Linguistische Arbeiten 190). Tübingen: Niemeyer.
- Henzen, Walter. 1965. *Deutsche Wortbildung*. 3. Auflage. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B. Ergänzungsreihe 5). Tübingen: Niemeyer.
- Hummel, Lutz. 1993. *Dialektometrische Analysen zum Kleinen Deutschen Sprachatlas (KDSA). Experimentelle Untersuchungen zu taxometrischen Ordnungsstrukturen als dialektaler Gliederung des deutschen Sprachraums*. 2 Teile. Tübingen: Niemeyer.
- Karch, Dieter. 1981. *Phonemdistribution dargestellt an rheinischen Ortsmundarten. Teil 1: Ergebnisse* (Deutsche Dialektgeographie 107/1). Marburg: Elwert.
- Kisler, Thomas, Uwe Reichel & Florian Schiel. 2017. Multilingual Processing of Speech via Web Services. *Computer Speech & Language* 45. 326–347.
- Kluge, Friedrich. 1999. *Etymologisches Wörterbuch*. 23. Auflage. Berlin & New York.: de Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael & David Zubin. 1983. Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 11. 166–182.
- Kohler, Klaus J. 1995. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 2. Auflage. (Grundlagen der Germanistik). Berlin: Erich Schmidt.
- Korecky-Kröll, Katharina. 2022. „Ma tuat net so vüü verniedlichen“ – oder doch? Verweigerung und Hinzufügung von Diminutiven als Schnittstellenprobleme von mündlichen „Wenker“-Übersetzungsaufgaben. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 89(1). 39–81.
- Lameli, Alfred & Alexander Werth. 2017. Komplexität und Indexikalität. Zum funktionalen Gehalt phonotaktischer Wortstrukturen im Deutschen. In Mathilde Hennig (Hrsg.), *Linguistische Komplexität – ein Phantom?*, 73–96. Tübingen: Stauffenburg.
- Lameli, Alfred & Alexander Werth (Hrsgg.). 2021. *PhonD2 1.0*. Bearbeitet von Valeria Bunkov & Samantha Link. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. <http://www.regional-sprache.de/phonD2>.
- Lameli, Alfred. 2021. Remarks on the consistency of schwa apocope in the geography of German dialects. In Manuela Nevaci, Irina Floarea & Ioan-Mircea Farcaș (Hrsgg.), *Ex Oriente lux. In honorem Nicolae Saramandu*, 683–702. Alessandria: Edizioni dell’Orso.

- Lameli, Alfred. 2022. Syllable Structure Spatially Distributed: Patterns of Monosyllables in German Dialects. *Journal of Germanic Linguistics* 34(3). 241–287.
- Lameli, Alfred, Alexander Werth, Valeria Bunkov & Samantha Link. 2023. PhonD2: a database on phonotactic structures of German Dialects. In Radek Skarnitzl & Jan Volín (Hrsgg.), *Proceedings of the 20th International Congress of Phonetic Sciences*, 3201–3205.
- Lanwermeyer, Manuela, Karen Henrich, Josephine Rocholl, Hanni Schnell, Alexander Werth, Joachim Herrgen, & Jürgen Erich Schmidt. 2016. Dialect variation influences the phonological and lexical-semantic word processing in sentences. Electrophysiological evidence from a cross-dialectal comprehension study. *Frontiers in Psychology* 7. 739. DOI: [10.3389/fpsyg.2016.00739](https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00739).
- Lüssy, Heinrich. 1974. *Umlautprobleme im Schweizerdeutschen. Untersuchungen an der Gegenwartssprache* (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung XX). Frauenfeld: Huber.
- Munske, Horst Haider. 2002. Wortbildungswandel. In Mechthild Habermann, Peter O. Müller & Horst Haider Munske (Hrsgg.), *Historische Wortbildung des Deutschen* (Reihe Germanistische Linguistik 232), 23–40. Tübingen: Niemeyer.
- Neef, Martin. 1996. *Wortdesign. Eine deklarative Analyse der deutschen Verbflexion*. (Studien zur deutschen Grammatik 52). Tübingen: Stauffenburg.
- Nerbonne, John. 2010. Mapping aggregate variation. In Alfred Lameli, Roland Kehrein & Stefan Rabanus (Hrsgg.), *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 2: Language Mapping*, 476–495. Berlin: de Gruyter.
- Noelliste, Erin. 2019. Bavarian German r-Flapping: Evidence for a dialect-specific sonority hierarchy. *Glossa: A Journal of General Linguistics* 4(1). 1–26. DOI: [10.5334/gjgl.789](https://doi.org/10.5334/gjgl.789).
- Nübling, Damaris. 1992. *Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte* (ScriptOra. 42). Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renate Schrambke. 2004. Silben- versus akzentsprachliche Züge in germanischen Sprachen und im Alemannischen. In Elvira Glaser, Peter Ott & Rudolf Schwarzenbach (Hrsgg.), *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.09.2002* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 129), 281–320. Stuttgart: Franz Steiner.
- Oberle, Birgitta E. 1990. *Das System der Ableitungen auf -heit, -keit und -igkeit in der deutschen Gegenwartssprache*. (Germanische Bibliothek. 3. Reihe). Heidelberg: Winter.
- Parker, Steve. 2011. Sonority. In Marc van Oostendorp, Colin J. Ewen, Elizabeth Hume & Keren Rice (Hrsgg.), *The Blackwell Companion to Phonology. Volume II: Suprasegmental and Prosodic Phonology*, 1160–1184. Malden: Wiley-Blackwell.
- Peperkamp, Sharon Andrea. 1997. *Prosodic Words*. (HIL dissertations 34). Den Haag: Holland Academic Graphics.
- Plank, Frans. 1981. *Morphologische (Ir-)regularitäten* (Studien zur deutschen Grammatik 13). Tübingen: Narr.
- Reichel, Uwe & Thomas Kisler. 2014. Language-independent grapheme-phoneme conversion and word stress assignment as a web service. In Rüdiger Hoffmann (Hrsg.), *Elektronische Sprachverarbeitung*, 42–49. Dresden: TUD Press.
- Rowley, Anthony. 2017. Die Derivationsuffixe -at und -ats des Bairischen. *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 8. 228–241.
- SBS = Andrea Zeisberger (Bearb.), Werner König (Hg.), *Bayerischer Sprachatlas. Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Band 9.1: Formengeographie. Substantive, Artikel*. Heidelberg: Winter.

- Schäfer, Lea. 2024. Faktoren von Frequenz und Produktivität von Diminution in frühen Dialekterhebungen des Deutschen. *Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation* 8(1). 41–92. DOI: [10.21248/zwjw.2024.1.101](https://doi.org/10.21248/zwjw.2024.1.101).
- Schiller, Anne, Simone Teufel & Christine Stöckert. 1999. *Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS (kleines und großes Tagset)*. Stuttgart: Institut für maschinelle Sprachverarbeitung, Universität Stuttgart.
- Schmuck, Mirjam. 2017. Movierung weiblicher Familiennamen im Frühneuhochdeutschen und ihre heutigen Reflexe. In Johannes Helmbrecht, Damaris Nübling & Barbara Schlücker (Hrsgg.), *Namengrammatik* (Linguistische Berichte Sonderheft 23), 33–58. Hamburg: Buske.
- Seiler, Hansjakob. 1962. Laut und Sinn: Zur Struktur der deutschen Einsilbler. *Lingua* 11. 375–387.
- Selkirk, Elisabeth. 1984. On the major class features and syllable theory. In Mark Aronoff, Richard T. Oehrle, Frances Kelley & Bonnie Wilker Stephens (Hrsgg.), *Language Sound Structure: Studies in Phonology. Presented to Morris Halle by his Teacher and Students*, 107–113. Cambridge: MIT Press.
- Selkirk, Elisabeth. 1995. The Prosodic Structure of Function Words. In Jill N. Beckman, Laura Walsh Dickey & Suzanne Urbanczyk (Hrsgg.), *Papers in Optimality Theory* (University of Massachusetts occasional papers 18), 439–469. Amherst: GLSA.
- Sievers, Eduard. 1901. *Grundzüge der Phonetik*. Hildesheim u.a.: Olms. Reprint.
- Smith, George. 2003. *Phonological Words and Derivation in German* (Germanistische Linguistik. Monographien 13). Hildesheim u.a.: Olms.
- SMF = Thurid Heyse (Bearb.), Horst Haider Munske (Hrsg.), *Bayerischer Sprachatlas. Sprachatlas von Mittelfranken. Band 7: Morphologie und Syntax*. Heidelberg: Winter.
- Spiekermann, Helmut. 2000. *Silbenschnitt in deutschen Dialekten* (Linguistische Arbeiten 425). Tübingen: Niemeyer.
- Ulbrich, Christiane, Johannes Knaus, Paula Orzechowska, Phillip Alday & Richard Wiese. 2016. The role of phonotactic principles in language processing. *Language, Cognition and Neuroscience*. 662–682.
- Vennemann, Theo. 1988. *Preference Laws for Syllable Structure and the Explanation of Sound Change*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Wellmann, Hans. 1975. *Deutsche Wortbildung. Band 2: Das Substantiv*. Düsseldorf: Schwann.
- Wiese, Richard. 1996. *The Phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiesinger, Peter. 1983a. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Ernst Herbert Wiegand (Hrsgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807–900. Berlin & New York: de Gruyter.
- Wiesinger, Peter. 1983b. Phonologische Vokalsysteme deutscher Dialekte. Ein synchronischer und diachronischer Überblick. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Ernst Herbert Wiegand (Hrsgg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 1042–1076. Berlin & New York: de Gruyter.
- Wilmanns, Wilhelm. 1899. *Deutsche Wortbildung. Zweite Abteilung: Wortbildung*. 2. Auflage. Straßburg: Trübner.

Alexander Werth  
Universität Passau  
Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft  
Innstraße 25  
D-94032 Passau  
[alexander.werth@uni-passau.de](mailto:alexander.werth@uni-passau.de)



This is an open access publication. This work is licensed under a Creative Commons Attribution CC-BY 4.0 license. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>